

Bezugspreis:

Wöchentlich 70 Pfennig, monatlich 2,- Reichsmark voraus zahlbar.

Der „Vorwärts“ mit der Sonntagsbeilage „Wolk und Feil“ mit „Stellung und Meinungen“ sowie der Beilage „Unterhaltung und Wissen“ und „Kreuzerläuterung“ erscheint wöchentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreise:

Die einseitige Konvaleszenz 70 Pfennig, Nettomenge 4.- Reichsmark, „Kleine Anzeigen“ das fertige Wort 20 Pfennig...

Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Hauptgeschäft, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, abgeben werden.

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Redaktion: Dönhofs 202-205
Verlag: Dönhofs 2506-2507
Auf der Reichs-Postkammer-Post: Wilhelm 5744

Mittwoch, den 29. April 1925

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3
Vorstandsamt: Berlin 37536 - Bankkonto: Direktion
der Postamt-Gesellschaft, Postkassette Lindenstraße 3
Fernsprecher: Auf der Reichs-Postkammer-Post: Wilhelm 5744

Neuer Kampf in Preußen.

Otto Brauns Regierungserklärung. - Auflösung in Sicht!

Zwei Tage nach dem Siege des Minderheitspräsidenten beginnen die Parlamente ihre Arbeit wieder. Im preußischen Landtag stellte der wiedergewählte Ministerpräsident Otto Braun das von ihm gebildete Kabinett vor - es ist das gleiche, das schon Marx ernannt hatte - und gab die angekündigte Regierungserklärung ab, deren Wortlaut wir an anderer Stelle wiederholen.

Diese Regierungserklärung war keine übliche Aufzählung von Ansichten und Absichten, von Rückblicken auf getane und Ankündigungen von neuer Arbeit. Sie war vielmehr in ihrem Hauptteil eine Anprangerung der Krisenmacher, wie sie schärfer und deutlicher kaum sein konnte. Sie schenkte der Deutschen Volkspartei nichts, die die Dauerkrise durch Berlassen der Regierung hervorgerufen hat, deren Politik sie bis zuletzt mitgemacht und in allen Tonarten gepriesen hatte.

Aber sie zeigte vor allem das greuliche Gesicht des „deutschnational-kommunistischen Blocks“ auf, der bisher jede Regierungsbildung verhindert, ohne ohne ihn zu sein oder auch nur den Versuch gemacht zu haben, selbst eine Regierung auf die Beine zu stellen.

Während die Zwischenrufe der gestrichelten deutschnationalen Hindenburg-Berater befähigten die Richtigkeit dieser Kennzeichnung. Die Hindenburgler in Preußen haben so oft mit den Ehrenhindenburgern gefuhrt, so oft mit ihnen gemeinsam ein Ministerium niedergestimmt, daß sie die Tatsachen nicht gut ableugnen können. Aber sie wollen von ihrem Kampfgefährten nicht unter den Hunden gegrüßt werden. Sie wollen ihre Blockgenossenschaft nicht öffentlich ausgesprochen wissen, zumal das Teufelsweibchen bei Tageslicht an Reiz verliert.

Aber die wütendsten Zurufe aus dem Hindenburg-Lager können so wenig wie das Geschrei von den Moskautanten die Tatsachen auslöschen, die offen vor aller Welt liegen. Tatsachen nur berichtet der Ministerpräsident, als er von der Sabotage und der Zerstörungswut des deutschnational-kommunistischen Blocks sprach.

Nach all dem Vorhergegangenen ist allerdings kaum damit zu rechnen, daß der Appell Brauns an des Staatsbewußtsein Erfolg haben und seinem Ministerium endlich eine geordnete Arbeit gestatten wird. Heute und morgen soll über die Regierungserklärung debattiert und dann am Mittwoch nächster Woche über ein Vertrauens- und Billigkeitsvotum abgestimmt werden.

Sollte der deutschnational-kommunistische Antiregierungsbund auch dann wieder die Arbeit verhindern wollen, so bliebe nichts anderes übrig als ein neuer Appell an die Wähler, also Auflösung des Landtages, der durch die Zerstörungswut der deutschnational-kommunistischen Korporation arbeitsunfähig gemacht würde.

Augenblicklich scheint den Deutschnationalen, die wie im Reichsbund so auch im preußischen Oppositionsbund die „Führung an sich gerissen“ und die Volkspartei an die Wand gedrückt haben, der Kampf geschwollen zu sein, weil sie mittels gemeiner Flugblattfälschungen und „hundsgemeiner“ Agitation ihrem Präsidentschaftskandidaten zu einem Minderheits-siege verhelfen konnten.

Sie vergessen in ihrer Siegesstimmung aber ganz, daß selbst bei der Stimmungswahl, die durch den Nimbus ihres Kandidaten beeinflusst wurde, die Hindenburg-Stimmen in Preußen hinter denen des republikanischen Kandidaten zurückgeblieben sind. Sie vergessen ganz, daß bei einer Neuwahl zum Landtag, bei der über Parteien, nicht über einen Heidenimbuss, abgestimmt wird, in Preußen ein wesentlich anderes Bild herauskommen wird, als bei der Wahl am letzten Sonntag, da die Unpolitischen den unpolitischen General wählten.

Wenn der deutschnational-kommunistische Block also weiter wie bisher die Arbeit der verfassungsmäßig gewählten Regierung verhindert, dann wird diesmal der Appell an die Wähler den Ausweg aus einer Sackgasse öffnen.

Unsere Genossen, die im letzten Wahlkampf mit nie ermüdendem Eifer gearbeitet haben, um der Republik einen republikanischen Präsidenten zu sichern, sind durch die Wahl des Monarchisten Hindenburg nicht entmutigt. Sie stehen bereit, den Kampf um Preußen aufzunehmen und der deutschnational-kommunistischen Bruderschaft ein Ende zu bereiten!

Die Reaktionen von rechts und links spekulieren auf die Wahlmüdigkeit! Diese Spekulation kann nicht verlangen. Der Kampf um Preußen ist auch ein Kampf um die Sicherheit der Republik! Wollen die borusisch-russischen Verbündeten ihr Spiel fortsetzen, nun wachan, dann mögen die Wähler ent-

scheiden, ob die Wahl Hindenburgs auch eine Auslieferung Preußens an die kommunistisch-deutschnationale Reaktion bedeuten soll.

Die Sozialdemokratie ist bereit, ihre Pflicht in Preußen zu erfüllen. Sie ist zu einer neuen Kraftprobe, zu einer Abrechnung in Preußen gerne bereit!

Der Landtag trat gestern wieder zusammen. Präsident Bartels eröffnete die Sitzung 2 Uhr 20 Minuten.

Das Haus ehrt zunächst das Andenken des verstorbenen Abg. Konrad Haenisch (Soz.), Regierungspräsident in Wiesbaden, in der üblichen Weise.

Auf der Tagesordnung steht als erster Punkt die Entgegennahme der Erklärung des Ministerpräsidenten.

Ministerpräsident Braun

nimmt das Wort, dankt für das durch die Wahl bekundete Vertrauen und stellt dem Hause das neue Kabinett vor, dem angehören als Justizminister Am Zehnhoff, als Innenminister Severing, als Wohlfahrtsminister Hirtlifer, als Kultusminister Dr. Becker, als Finanzminister Höpfer, Uchoff, als Handelsminister Schreider, Halle und als Landwirtschaftsminister Steiger. Es ist das gleiche Kabinett, das bereits der Amtsvorgänger des jetzigen Ministerpräsidenten, Herr Marx, am 18. Februar dem Landtag vorgestellt hat und das durch Ablehnung des Vertrauensantrages zurücktreten mußte.

Ministerpräsident Braun dankt seinem Amtsvorgänger für die während seiner kurzen Amtszeit dem Lande geleisteten Dienste und führt dann weiter aus: Wenn ich die auf mich gefallene Wahl

angenommen habe und das gleiche Kabinett unverändert dem Hause vorstelle, so tue ich das

in der Erkenntnis, daß der sich nunmehr fast drei Monate hinziehenden Regierungskrise ein Ende gemacht werden muß.

Ich bin mir wohl bewußt, daß es keine leichte, keine angenehme Aufgabe ist, an deren Lösung ich herantrete. Es ist wahrlich nicht das Streben, Minister zu sein, wie klägliche Befinnung in den Kreisen meiner politischen Gegner mir unterstellt hat, das mich leitet. Rein, mich leitet Pflichtbewußtsein und das tiefe Gefühl der Verantwortung für die Geschicke des preußischen Volkes, das mich als mehrjährigen Leiter der preußischen Staatsgeschäfte erfüllt.

Es war bis zum Anfang dieses Jahres unser Stolz, daß wir im Gegensatz zum Reiche und anderen Ländern Preußen vor öfteren Regierungskrisen bewahrt hätten und durch eine zuletzt 3 1/2 Jahre währende konstante Regierung, die von einer festen Mehrheit im Parlament getragen wurde, zur Konsolidierung unseres staatlichen Lebens und zur Gesundung und zum Wiederaufbau unserer Wirtschaft wesentlich beitragen konnten. Die Neuwahl des Landtags am 7. Dezember vorigen Jahres gab wahrlich keinen begründeten Anlaß, hierin eine Änderung einzutreten zu lassen und auch über Preußen eine Periode der Regierungskrisen heranzubefördern.

Diese Periode wurde herausbeschrieben durch die Deutsche Volkspartei, die die von ihr 3 1/2 Jahre lang getriebene und bis zur Wahl gebilligte und gelobte Politik nach der Wahl pechorellierte.

Es ist nun wochenlang versucht worden, eine aktionsfähige Regierung zu bilden. Die Parteien waren zum weitestgehenden Entgegenkommen bereit.

Fort mit Stresemann!

„Mit diesem Außenminister keinen Schritt weiter zusammen!“

Die „Deutsche Zeitung“, das Sprachrohr des radikalen Flügels der Deutschnationalen, veröffentlicht in auffälliger Aufmachung eine angebliche Zusage eines „Diplomaten alter Schule“, der mit dem Auswärtigen Amt noch soviel Verbindungen unterhält, um hinreichend unterrichtet zu sein. Die Zusage verfolgt den Zweck, den Sturz Stresemanns herbeizuführen.

Ihr Verfasser mag wirklich ein „Diplomat alter Schule“ sein. Denn seine Zusage ist eine Musterleistung der Intrige, wie sie zu Zeiten des Kaiserreichs in allen Ämtern und zwischen allen Ämtern ihre Fäden spann.

Der „hinreichend unterrichtete Diplomat alter Schule“ stellt zunächst fest, daß im Auswärtigen Amt der Plan des Garantieplans mit jähem Eifer weiter verfolgt wird. Nach seiner Unterrichtung geschieht das aber nicht aus sachlichen, sondern - natürlich! - aus persönlichen Gründen. Denn:

In dem Augenblick, wo die Regierung von dem Plane abläßt oder ihn so bepackt, daß er offensichtlich unausführbar wird (Diplomatie alter Schule, Red. d. „D.“), ist es um Herrn Stresemann geschehen und er wird dann eine so schwere Niederlage erlitten haben, daß seine Stellung unhaltbar geworden ist.

Es wird dann die Frage aufgeworfen, ob Herr Stresemann mit dem Reichskanzler, Herrn Luther, einig sei. Diese Frage wird verneint. Es wird behauptet, Stresemann habe den Reichskanzler von seinen Plänen nicht unterrichtet, er habe „persönliche Politik auf eigene Faust“ getrieben. Der Reichskanzler habe nur später in unbestimmten Äußerungen „eine Deckung seines Außenministers vorgenommen, und zwar lediglich, um die Koalition nicht vor der Präsidentenwahl in die Brüche gehen zu lassen“.

Also, nach der Präsidentenwahl soll sie in die Brüche gehen. Zu diesem Zweck erläßt der „Diplomat alter Schule“ folgende Kampfanlage:

Man wird wohl die Zurückhaltung verstehen, die die nationale Presse (S) sowie die hinter ihr stehenden politischen Gruppen während der Präsidentschaftswahl in dieser Frage beobachtet haben, aber nun ist es an der Zeit, damit zu brechen und den nicht vermeidbaren Kampf um die Person des Urhebers dieses reichsgesährlichen Planes zur Entscheidung zu bringen. Dies scheint um so mehr geboten, als das Auswärtige Amt mit einer Fähigkeit, die für das politische Urteil der beteiligten Leute höchst bedenklich ist, an Herrn Stresemanns Plan weiterarbeitet. Hier muß reinen Tisch gemacht werden, damit es nicht wie im Falle der Domes-Gesetze geht, daß das Auswärtige Amt vollendete Tatsachen schafft, die nachher von den Parteien, auch der Rechten, als zwangsläufig wirkend angesehen werden.

Vor allen Dingen ist es unumgänglich, daß das nahezu mythisch gewordene „Aide memoire“ (die Denkschrift) des Herrn Stresemann der Öffentlichkeit unterbreitet wird, damit sie diesen Staatsmann in seiner ganzen Größe erkennt. Erst recht müssen die Gruppen der alten nationalen Opposition dies erfahren, damit sie sich darüber klar werden, daß sie mit diesem Außenminister keinen Schritt weiter zusammengehen dürfen.

Damit wird der volksparteilichen Presse, die naturgemäß die Politik ihres Führers unterstützt, die Zugänglichkeit zur „nationalen“ Presse abgesprochen. So mußte es kommen!

Der Außenminister der Rechtsregierung und volksparteiliche Führer Stresemann wird als „Urheber reichsgesährlicher Pläne“ gekennzeichnet. Es ist also nur konsequent, wenn „reiner Tisch“ gefordert und erklärt wird, mit diesem Mann könne man „keinen Schritt weiter zusammengehen“.

Die „Deutsche Zeitung“ ist nicht nur das Organ des Abg. v. Freytag-Loringhoven, sondern auch das Lieblingsblatt des Reichsinnenministers Schiele, der ihm neulich zu einer Jubiläumsummer einen Festartikel voller Lobpreisungen geschrieben hat.

Es wird damit endlich klar, wovon „Hindenburg, der Retter“, uns retten soll!

Vor Stresemann!

Kein Wechsel der Reichsregierung.

Offizieller Beschluß des Reichskabinetts.

Das Reichskabinett trat gestern abend zu einer Sitzung zusammen, um die politische Lage zu erörtern. An der Sitzung nahmen, wie amtlich gemeldet wird, sämtliche in Berlin anwesenden Reichsminister teil, bis auf Minister Dr. Stresemann, der durch Krankheit am Erscheinen verhindert war, dem Kabinettsbeschluß jedoch nachträglich beitrug. Es wurde Übereinstimmung darüber festgestellt, daß das Kabinett aus Anlaß der Neuwahl des Reichspräsidenten nicht zurücktreten werde, da ein verfassungsrechtlicher Grund hierfür nicht vorliegt. Der Reichskanzler erstattete über seine am Vormittag stattgehabte Unterredung mit dem künftigen Reichspräsidenten dem Kabinett Bericht.

Amtlich wird gemeldet:

Reichskanzler Dr. Luther hat gestern den erwählten Reichspräsidenten v. Hindenburg aufgesucht, um mit ihm die die Amtsübernahme betreffenden Fragen zu besprechen. Bei dieser Gelegenheit hat auch der erste politische Meinungsaustausch über die wichtigsten schwebenden Fragen stattgefunden. Die Unterhaltung hat volle Übereinstimmung ergeben.

Alle diese Versuche sind gescheitert an der Sabotage und der Zerschlagung des deutsch-national-kommunistischen Blocks. Dieser Block hat bisher jede Regierung gestürzt, jede nach Lage der parlamentarischen Verhältnisse und der politischen Einstellung der maßgebenden Parteien mögliche Kombination zum Scheitern gebracht. In jedem parlamentarisch regierten Lande gilt es als selbstverständlich, daß die Parteien der Opposition, die eine Regierung mit Mehrheit stürzen, die Pflicht haben, eine neue Regierung bilden, daß sie die Verantwortung für das Zustandekommen einer solchen neuen auf ihre Mehrheit gestützten Regierung tragen.

Die Parteien des deutsch-national-kommunistischen Blocks haben wohl einmütig jede Regierung gestürzt. Sie sind einig im Zerschlagen, aber sie haben bisher noch keine auf ihre Mehrheit gestützte Regierung zu bilden vermocht!

Sie haben nicht einmal den Versuch dazu gemacht, denn man hat noch nicht gehört, daß die Parteien, die diesen Block bilden, Deutsch-nationale, Deutsche Volkspartei, Volksliste, Wirtschaftspartei und Kommunisten sich jemals zusammengesetzt hätten, um die Bildung einer neuen, von ihrer Mehrheit getragenen Regierung zu vereinbaren.

So einmütig, wie sie im Zerschlagen sind, so unfähig sind sie zum Aufbau. Damit ist bewiesen, daß diesem Oppositionsblock lediglich destruktive Tendenzen innewohnen und in seiner parlamentarischen Tätigkeit leiten. Eine solche destruktive Politik aber muß, wenn sie sich längere Zeit in unserem politischen Leben auswirkt, die schwersten Schädigungen für unser Staatswesen und unsere Wirtschaft zur Folge haben.

Es sind ja wohl in diesem Block der Opposition auch Kräfte vorhanden, die diese Schädigung wollen, die bewußt auf eine Katastrophe hinarbeiten, weil sie hoffen, in einem allgemeinen Chaos am besten ihre Parteiziele verwirklichen zu können.

Von der Mehrheit der Oppositionsparteien darf ich aber wohl annehmen, daß sie bestrebt sind, positive Aufbauarbeit zum Besten unseres Landes zu leisten. Und daher habe ich die Hoffnung, daß auch in den Oppositionsparteien die Erkenntnis wachsen wird, daß die destruktive Politik des deutsch-national-kommunistischen Oppositionsblocks letzten Endes unserem Lande und unserem Volke zum Verderben gereichen muß und daß sich daher hinreichend Kräfte zur positiven Arbeit mit der Regierung wieder zusammenfinden werden.

Erwarten Sie nicht, daß ich Ihnen für diese Arbeit ein Programm der Regierung entwerfe.

Das Volk will nicht **Boris**, sondern **Laten**. Zur Tat bin ich und das gesamte Kabinett bereit.

Ich werde die Staatsgeschäfte nach den Grundsätzen leiten, die sich in den letzten 3 1/2 Jahren meiner Ministerpräsidentschaft bewährt haben. Die politischen Richtlinien, die der Politik der großen Koalition zugrunde lagen, werden auch weiterhin für das Kabinett maßgebend sein.

Für die nächsten Aufgaben, deren Lösung drängt, mache ich mir im wesentlichen das Programm zu eigen, das mein verehrter Herr Amtsvorgänger am 18. Februar d. J. vor dem hohen Hause entwickelt hat. Dieses Programm ist auch das Programm der neuen Regierung, die ihre ganze Tatkraft einsetzen wird, um es zum Wohle unseres noch immer schwer ringenden Volkes zu verwirklichen.

Dafür bitte ich um Ihre Billigung und Mitarbeit.

Die Rede des Ministerpräsidenten wurde fast unausgesetzt von lärmenden Kundgebungen der Kommunisten und der Deutsch-nationalen Volkspartei begleitet. Die Kommunisten empfinden den Redner mit stürmischen „Amen“-Rufen. Die Rechte demonstrierte mit Lärm und Gelächter, als der Redner seinem Amtsvorgänger den Dank aussprach. Als er erklärte, ihn leite lediglich Pflichtbewußtsein, wenn er sein Amt übernommen habe, erlöste der Ruf: „Lachenrebel!“

Hierauf verlag sich das Haus unter großer Unruhe den Beschlüssen des Ministerrates entsprechend auf Mittwoch 12 Uhr: Besprechung der Regierungserklärung.

Schluß 2 1/2 Uhr.

Abstimmung am 6. Mai.

Der **Kelkessenzal** des Landtages beschloß am Dienstag vor der Vollziehung, daß die Dienstagssitzung nach der Regierungserklärung Braun sofort verlag werden soll. Am Mittwoch und Donnerstag soll die Besprechung der Regierungserklärung stattfinden; es soll dann eine Pause eintreten bis Dienstag einschließlich. Am Mittwoch nächster Woche soll die Abstimmung über die Regierungserklärung bzw. über die zu ihr gestellten Anträge vorgenommen werden.

Flucht aus Italien.

Von Walthar G. Dschitewski.

In einem mit Schnee und Eis behangenen Tage stoben wir aus den Fabriken der Großstadt. Das Blut färbte schon lange in den Adern und ward zu einer feurigen Wolke, die über unserem unruhigen Herzen stand. Die Sehnsucht nach fremden Ländern, Freiheit, nach tühnen, ungenannten Himmeln hatte uns krank gemacht. Die Haut wurde schlaffer; wie die Girlanden der Gebirge, so hing sie uns am Fleische, unter den Augen dunkelte es wie Raas — Ja, endlich spien wir die Stadt aus uns heraus.

Eine geheime Macht rief uns nach Süden. Wir wußten eigentlich nicht, warum. Es war ja auch ganz gleich, nur hinaus! Es wartete ja so viel dort draußen.

Über die Berge sprang mit Harzen und herrlichen Gewürzen der Frühling. Als wir aus den Tiroler Bergen kamen, darauf noch der Schnee wie erdrosene Schmetterlinge lag und die Wildbäche in die Täler kaskadierten, noch weiter südwärts, da lag die Ebene vor uns: das feurige Land Italien.

Süß und duftend hing die Sonne zwischen den Wolken, und durch den Himmel fuhren die Lauben, und auch die Bienen brauften lustiger als bei uns im Sommer. Aus den Gärten roch es nach Feigen und Orangen, und die Mandelbäume blühten ganz zauberisch. Wir waren nun schon einige Wochen unterwegs, aber es war uns, als seien es Jahre gewesen. Italien ist eine schöne Frau, die uns aber sehr ferne war. Wohl köstlich anzuschauen, ihre Augen waren wie die Früchte des heiligen Granat, ihre Haut wie Anabasser, und in ihren Haaren duftete die Myrthe, heilig und rein. Aber sie gab uns die ersehnte Gesundheit nicht: ihr Atem peitschte nur das Blut noch mehr, prahlend mit ihren Schönheiten, gelüftete es ihr nach unserem Untergang. Wein! oder sterben — so rief sie uns in ihr heißes Fleische.

Es kam kein Regen, der uns kühlte, es kam kein Wind, der uns Gefalt und Heftung gab. Nur der Wein troff aus den Bäumen und machte uns verloren und sehr müde.

Enttäuscht wollten wir wieder zurück in die Heimat eilen. Der Norden erschien uns mit einmalem doch näher. In dem trunkenen Blau der Nächte erinnerten wir uns, wie wir vor Jahren einmal am Meere lagen und der Fels wie eine Wuschel löste, der Sturm über das Land zog und alles herb, männlich und des Trohigen voll gemelen war.

Jetzt dampften die süßen Gerüche über unseren Häuptern, warm hing sich die Wolke darin — wir waren schon allzu satt. Nichts war mehr, was uns lächeln machte. Keine Gefahr drohte — die Bettler und Lagediebe schliefen in den Gräben. Nur der Zucker rann in den Gärten.

Noch eine Gewalt blieb uns: wir wollten dem heiligen Franz begegnen. Es war uns noch säuerlich im Munde von den Faltschen und Schamlosen, die in den Städten und Kirchen hausten und der Menschen Ehre und Freiheit vertieten für Geld und Thron. Auf der Landstraße, die am Rande des Apennin vom Tralfamenischen See nach der kleineren Stadt **Alfisi** in Umbrien führte, sollte er manchmal sitzen. Immer noch wie vor 700 Jahren küßte er dann Ausschläge und Arme, Blume und Stern, unbeschreiblichen Jubels zu

Auflösung?

Sitzung des Interfraktionellen Ausschusses.

Der Interfraktionelle Ausschuß des Landtages aus Zentrum, Demokraten und Sozialdemokraten hielt am Dienstag nachmittags eine anderthalbstündige Sitzung ab. Die Parteien waren sich darin einig, daß man das Kabinett Braun mit allen Mitteln stützen wolle, und daß man zu diesem Zwecke alle verfassungsmäßigen Mittel anwenden wolle. Gegebenenfalls können auch eine Auflösung des Landtages in Frage kommen.

Zunächst will man das Ergebnis der für Mittwoch und Donnerstag angelegten Aussprache zur Regierungserklärung abwarten und danach die zu treffenden Maßnahmen einrichten.

Die Demokraten vertreten den Standpunkt, daß das Kabinett durch die Wahl am 3. April das Vertrauen befunden erhalten hat; die Fraktion werde sich deshalb mit einer Billigungserklärung zufrieden geben.

Die Sozialdemokratische Fraktion ist bereit, auf der vom Ministerpräsidenten Braun vorgezeichneten Grundlage weiterzuarbeiten, sie würde aber auch vor der Auflösung nicht zurückweichen.

Das Zentrum will, wie verlautet, erst die Rückkehr von Marx, die für Donnerstag erwartet wird, abwarten, ehe es endgültig zu der Frage der Auflösung Stellung nimmt. Immerhin ist ein Artikel der „Germania“ für die Stimmung im Zentrum bezeichnend. Die „Germania“ schreibt:

Wir werden bei unserer bisherigen Politik bleiben. Wenn das Ministerium Braun bei der Abstimmung keine Mehrheit erhält, bleibt nichts anderes übrig, als den Landtag aufzulösen. Wir fürchten die Auflösung nicht, denn die Landtagsfraktion der Deutsch-nationalen setzt sich nicht aus lauter Hindenburgs zusammen, und mit Leuten wie Schlange-Schönings, von der Osten usw. werden wir in Preußen schon fertig werden. Für den Fall, daß der Preussische Landtag aufgelöst wird, nennt man als Tag der Neuwahlen den 14. Juni.

Auch in Zentrumskreisen bereitet man sich schon auf Neuwahlen vor.

Auch die Rechtsparteien traten am späten Nachmittag zu einer Sitzung zusammen, um die Richtlinien für ein gemeinsames Vorgehen in Preußen zu besprechen. Die einzelnen Vertreter werden nunmehr ihren Fraktionen über diese Besprechung Bericht erstatten.

Der Fall Höfle.

Beratungen der Zentrumsfraktion.

Die Zentrumsfraktion des Landtags besprach gestern den Fall Höfle. Das Gutachten der Gerichtsärzte soll bekanntgegeben werden. Danach soll, wie wir hören, es ausgeschlossen sein, daß die Todesursache im übermäßigen Gebrauch von Schlafmitteln zu suchen ist. Höfle soll in vollständig entkräftetem Zustande im Krankenhaus eingeliefert sein. Seine Gattin sei erst durch Mitteilungen eines unterjüngenden Privatärztes benachrichtigt worden, nicht von der Gerichtsbehörde.

Vor dem Umfall?

Deutsch-nationale und deutsch-spanischer Handelsvertrag.

Von ununterrichteter Seite wird gemeldet: Ueber die Stellung der Reichstagsparteien zum spanischen Handelsvertrage erfahren wir, daß die letzte Abstimmung im Ausschusse, die bekanntlich zur Ablehnung des Vertrages führte und die eigentlich eine Zufallsabstimmung war, noch nicht die endgültige Stellungnahme der einzelnen Fraktionen bedeutet. In parlamentarischen Kreisen wird angenommen, daß, wenn es der Regierung gelingt, bei den Handelsvertragsverhandlungen mit Frankreich gewisse Vorteile zu erzielen, der Beschluß des Ausschusses noch einmal überprüft werden wird. Für die Reisefrage ist bekanntlich die Tatsache mitbestimmend gewesen, daß

die französischen Verhandlungen durch eine fertige Tatsache Spanien gegenüber ungünstig beeinflusst werden könnten.

Die Partei, durch die der Vertrag im Ausschusse zu Fall gebracht wurde, ist die Deutsch-nationale. Wie aus dem Bericht hervorgeht, bereitet die deutsch-nationale Partei ihren Umfall vor. Sie verfolgt damit dieselbe Taktik wie bei den Verhandlungen über den Handelsvertrag mit Siam. Aus parteipolitischen Motiven demagogischer Art schädigt sie das Ansehen des Reiches, die deutsche Außenpolitik und den deutschen Außenhandel.

Zum Tode Konrad Haenisch'.

Ein amtlicher Nachruf.

Der Amtliche Preussische Pressedienst schreibt: Staatsminister a. D. Regierungspräsident Dr. h. c. Konrad Haenisch ist nach schwerer Krankheit gestorben. Haenisch war — nach der kurzen Periode der Volksbeauftragten — der erste Kultusminister des Freistaates Preußen. Er hat dieses Amt mit fleißiger innerer Anteilnahme und mit dem starken leidenschaftlichen Interesse, mit der Liebe zu jeder Kulturarbeit am Volke verwalte, die dem Wesen dieses Mannes entsprach, der seine Lebensarbeit darin sah, die im Volke schlummernden Bildungsideale zu wecken und zu formen und auch den Massen des Volkes den Eintritt in die hellen klassischer und moderner Kultur zu erschließen.

Seiner impulsiv-warmen feingestimmten Menschlichkeit und persönlichen Aktivität entsprach es auch, daß er sich bis in die letzten Tage seiner Amtstätigkeit hinein darum bemühte, durch persönliche Einnahme mit den Studentenschaften der deutschen Hochschulen in der heranwachsenden akademischen Generation um Verständnis für Wesen und Form des neuen Staates zu werben und die Einsicht in die Notwendigkeit einer Eingliederung gerade der intellektuellen Kreise in den großen Rahmen der Volksgemeinschaft nachzurufen.

Seine Verdienste um das deutsche Hochschulwesen in der Zeit schwerster wirtschaftlicher und geistiger Not ehrte, neben manchen anderen Auszeichnungen, die ihm zuteil wurden, die Universität Frankfurt a. M. durch die Verleihung des Ehrendoktors.

In den letzten zwei Jahren hat er im besetzten Gebiet auf schwerem Posten und verantwortungsvoller Stelle dem preussischen Staat in seiner Eigenschaft als Regierungspräsident in Wiesbaden wertvolle Dienste geleistet.

Konrad Haenisch' letzter Brief.

Ein Parteigenosse, der auf die Nachricht von Konrad Haenisch' Erkrankung ihm brieflich die besten Wünsche für seine Wiederherstellung ausgesprochen hatte, erhielt, wenige Stunden vor dem Eintreffen der Todesnachricht, noch einen längeren Brief, den Genosse Haenisch am Wahlsonntag vom Krankenlager aus diktiert hatte, und aus dem er uns folgende Zellen zur Verfügung stellt:

„Haben Sie herzlichen Dank für Ihre teilnehmenden Zeilen. Leider ist die Redung des „Acht-Uhr-Abendblattes“ richtig: Mitten aus dem besten Wohlkampf heraus bin ich durch eine schwere und fieberhafte Nervenentzündung, die das ganze rechte Bein erfaßt hat, aufs Krankenlager geworfen worden. Mit großen Schmerzen habe ich noch eine Reihe von Versammlungen abgehalten und dadurch den Zustand verschlimmert. Ich liege schon reichlich 14 Tage fest und muß nach dem Urteil der Ärzte noch auf mehrere weitere Wochen strengster Bettruhe rechnen. Wegen der vorhandenen Tromboembolie ist bei jeder Bewegung mit Herzschlag, erzeugt durch Embolie, zu rechnen. Sie können sich denken, wie schrecklich es mir ist, heute nicht zu wählen, vor allem aber nicht zum Landtag kommen zu können. . . Ich bin über diese Möglichkeit ganz verzweifelt und könnte heulen. Aber, was würde selbst der Versuch, trotz alledem nach Berlin zu fahren, heißen? Ich würde ja nicht ins Nebenzimmer kommen. Es war lediglich die Ueberanstrengung in den Wahlkämpfen, die mir des Lebens zugewogen hat. Schon im letzten Herbst war der Fuß krank, ich war trotzdem in den Wahlkampf und dann ständig zum Landtag nach Berlin gefahren, bis mir dann der neue Wahlkampf den Rest gegeben hat. . .“

Mit besten Grüßen an Sie und alle die, die meiner freundlich gedenken. Ihr Konrad Haenisch.“

Gottes Gnade voll. Denn Gott war ja überall: im Reh, das er fütterte aus seiner Hand, wenn kaum die Glöcke erkünet war im Morgen, in den Käfern und Vögeln, die sich in seinen Mantel nisteten, und in den Müttern, die er segnete mit ihren Kindern und mit ihnen stille ward im irdisch-göttlichen Gebet. Wie eine feurige Mandel hing sein Wort an den Lippen seiner Jünger. Quelle der Armen und Besabenen, Herr und Meister, allen die da glaubten. Während die Dominikanermönche im Südfranzösischen mit Dogmen, mit den Waffen der Inquisition und den Scholastischen Irzlehren die christliche Lehre verunreinigten und letzten Endes auf Roms Seite standen, predigte der heilige Franz von Assisi das wahre Christentum in geistiger Freiheit und ward nicht milde, hinzuwiesen auf das innerliche Herz, das Gott lobsingt in jedem Menschen und allem Gewürm.

Aber wir fanden ihn nicht. Schon dunkelte es wieder in unseren Herzen. Herrliche Tage quollen im Saft. Aber wir wußten, Großes stand und ist Staub und dennoch warten die Völker: wir lehrten heim, im Norden sagte der Wind über die Aecker, auch hier blühet und wird zur Frucht, was einst gesät ward — werktroh zogen wir wieder in die Stadt.

Altrossischer und neuwienerscher Tanz.

Michail Fokin gilt als der Erneuerer des russischen Balletts. Manche nennen ihn sogar einen Mischöpfer der modernen Tanzkunst. Durch seine über fast alle Kulturländer ausgebreitete Wirksamkeit hat er sich einen Weltruf geschaffen. Wir haben ihn jetzt auf der Bühne des Lessing-Theaters, wo er in Gemeinschaft mit seiner Gattin und Schölerin Vera Fokina eine Reihe seiner berühmtesten Tanzszenen und Einzelszenen vorträgt. Sie brachten uns feinerer Offenbarung. Es sind im wesentlichen die alten, im parthischen Ruhstand gepflegten Künste. Die erste Szene, im präglösen, zierlichen, anmutig niedlichen Kokostil war — wenn man dies verblähte Genre überhaupt gelten lassen will — gute Pantomime, vom alten Ballett nur durch das Kostüm und einige schauspielerische Realistil unterschieden. Die zweite Szene, eine Art Verführung des heiligen Antonius, fertiger Stoff in oberflächlich spielerischer Form, ungenießbar. Als Ballettänzer ist Fokin zu schwer, als moderner Tänzer, der er zuweilen sein will, mangelte ihm die feelsche Ausdrucksfähigkeit. Sein Tanz ist nie Gestaltung inneren Erlebens, sondern stets Schaustellung für das Publikum: Seht, was für ein schöner Raum ich bin! Bewundern meine Untertans! Die tänzerischen Leistungen seiner Partnerin kommen kaum in Betracht. Runteres Temperament mit mittelmäßiger Technik. Bei beiden manche effektvolle Einzelheit, die das Publikum in Stimmung brachte: ein **Messertanz Michails**, Veres Zigeunertanz und der nie versagende „**Stehende Schwan**“, den Fokin einst für die Pawlowa komponiert hatte. Das Ganze kein Schritt zu neuen Zielen, sondern erfolgloser Wiederbesuchungsversuch an einer abgestandenen Kunst.

Im Theater in der Königgräber Straße führt allabendlich die Wiener Gruppe der Gertrud Bodenwieser in Bedelinds „**Franziska**“ einige Tanzszenen auf. In einer Matinee gab sie weitere Proben ihrer Kunst. Diese Kunst ist echt wienerscher. Sinnlich reizvoll, flott, geschmackvoll, lebenswürdig. Als Gruppenleistung stets von sicherem Können, wenn auch die Technik einzelner

Tänzerinnen nicht einwandfrei erscheint. Durch eigenpersönliche Ausdrucksformen aus der Reihe hervorragend: Lisi Rinakbint. In einigen Grotesken und im erstaischen „**Tanz um das goldene Raab**“, der Motive eines Tanzschor aus „**Franziska**“ wiederholt, äußerst eindrucksvoll. Für ernstere und tiefere Aufgaben nicht zureichend, weil zu kleines Format, zu spielerisch gefällig. Niedliche Dämonen, seltsche Gespenster. Am stärksten wirksam und in ihrer Art unübertrefflich im Strahligen Wolger und Wark. Alles in allem: kultivierte, sympathische Leistungen von oft mehr malerischer als rein tänzerischer Reiz. Für die Empormachung der jensischen Kunst zu neuen strengen rhythmischen Formen kaum anwendbar, aber wertvoll als belebende Elemente des heute herrschenden Bühnenstils. John Schikowski.

„**Lachen links**“ im neuen Gewande. Unser republikanisches Witzblatt „**Lachen links**“ hat mit seiner neuesten Nummer einen erfreulichen Schritt vorwärts getan. Das Blatt erscheint jetzt in zweifarbigem Offsetdruck, durch die ganze Nummer farbig gehalten. Trotz der Verbesserung der Ausstattung konnte dabei durch Steigerung der Auflage eine Ermäßigung des Preises von 25 auf 20 Pf. durchgeführt werden. Das neue Druckverfahren, das sich auf die modernsten Mittel stützt, ermöglichte aber noch ein weiteres: eine gewaltige Beseitigung der Herstellung, so daß sich die neueste Nummer in frischster Aktualität präsentiert. Besonders das Titelblatt, das auf das Wahlergebnis Bezug nimmt und nach einem bekannten Plakat Hindenburg als „**Letzten Mann**“ der Reaktion zeigt, ist ein politischer Schlager ersten Ranges. Auch in der ausländischen Politik, in der Behandlung der Ereignisse in Bulgarien, Frankreich usw. zeigt sich das Blatt auf der Höhe der Situation. Eine interessante Karikaturenschau des Auslandes belehrt uns darüber, wie sich die Weltmeinung zur Wahl Hindenburgs stellt. Auch die Beilage hat als „**Lachen von ehedem**“ ein neues Gesicht gewonnen. „**Lachen links**“ ist heute in Deutschland zugleich das billigste und aktuellste Witzblatt. Es gehört in das Haus jedes Republikaners.

Die Internationale Ausstellung für angewandte Kunst wurde in Paris am Dienstag nachmittags um 3 Uhr durch den Präsidenten der Republik feierlich eröffnet — einen Monat später, als ursprünglich geplant war. Außer den Mitgliedern der Regierung und den Vertretern der ausstellenden Länder nahmen etwa 4000 Personen an dem Festakt teil. Auf die Eröffnungsrede folgte ein feierlicher Umzug durch das Ausstellungsgelände. Damit ist die Ausstellung zwar offiziell eröffnet, aber noch keineswegs fertiggestellt. Darüber dürfte vielmehr noch ein weiterer Monat verstreichen.

Der holländische Schauspieler **Doals Bouwmeester** ist, 80 Jahre alt, in Amsterdam gestorben. Er stand der Arbeiterbewegung nahe und hat sich als Darsteller in den Dramen Heijermans besonders ausgezeichnet.

Eröffnung des französischen Instituts in Polen. Am Kabinett der Staatsbeamten in Warschau fand die feierliche Eröffnung des französischen Instituts in Polen statt. Kultusminister Stanislaus Grabski eröffnete die Veranstaltung und übernahm dem französischen Botschafter in Warschau, de Vanatien, den Vorsitz. Darauf wurden einige Redreden gehalten. Unter anderem sprachen Außenminister Strzebinski, Kultusminister Grabski und der Botschafter de Vanatien.

Wie in all den Jahren, in denen der immer jugendliche und tatbereite Idealist Haenisch für den Sozialismus und seine politischen, ganz besonders auch seine kulturpolitischen Ideale gekämpft hat, hat er, schon ein kranker Mann, seine Pflicht unter Nichtachtung der Lebensgefahr, bis zum Besten getan, bis es ihn auf das Schmerzenslager warf, von dem er nicht wieder aufstehen sollte.

Beileid des Stellvertretenden Reichspräsidenten.

Der Stellvertreter des Reichspräsidenten hat an Frau Haenisch folgendes Beileidstelegramm geschickt:

„Anlässlich des schweren Verlustes, der Sie durch das frühzeitige Dahinscheiden Ihres Herrn Gemahls betroffen hat, spreche ich Ihnen meine aufrichtige Teilnahme aus. Die Verdienste, die sich der Verstorbene namentlich als preussischer Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung und als Regierungspräsident erworben hat, sichern ihm ein ehrendes Andenken.“

Dr. Simons, Stellvertreter des Reichspräsidenten.

Ministerpräsident Braun hat im Namen der preussischen Staatsregierung an Frau Haenisch in Wiesbaden folgendes Beileidstelegramm geschickt: „Anlässlich des Todes Ihres hochverehrten Gatten, der als Wissenschaftsminister und zuletzt als Regierungspräsident in Wiesbaden dem preussischen Staat wertvolle Dienste geleistet hat, spreche ich Ihnen und Ihrer Familie namens der preussischen Staatsregierung meine innigste Teilnahme aus.“

Groß und aufrichtig ist die Trauer aller Freunde der Heimkehr Deutsch-Osterreichs ins Deutsche Reich um Konrad Haenisch, der zu den Vorkämpfern dieser wahren Volksbewegung gehörte und oftmals in großen Anschließungs- und Begegnungen gesprochen hat.

Beerdigung am Freitag.

Wiesbaden, 28. April. (Wib.) Die Beerdigung des verstorbenen Regierungspräsidenten Dr. Haenisch erfolgt am Freitag nachmittag auf dem hiesigen Nordfriedhofe. Am Vormittag des gleichen Tages findet im hiesigen Regierungsgebäude eine Trauerfeier statt.

Regierung gegen Inflationsgewinnsteuer.

Eine Denkschrift der Reichsregierung.

Der Reichsfinanzminister v. Schlieffen hat soeben dem Reichstag die von diesem geforderte Denkschrift über den Ausbau der Besteuerung von Inflationsgewinnen vorgelegt. Um gleich das Ergebnis der langen Ausführungen vorwegzunehmen, sei festgestellt, daß die Reichsregierung eine verschärfte einheitliche Besteuerung der Inflationsgewinne ablehnt. Sie begründet das mit technischen und sachlichen Bedenken. Dabei erkennt sie jedoch an, daß tatsächlich Geldentwertungsgewinne erzielt und erzielt worden sind. Dagegen glaubt sie nicht, über die kümmerlichen Ansätze, die in der dritten Steuernotverordnung, in der Hauszinssteuer und in ähnlichen Gesetzen enthalten sind, hinaus eine Erfassung der Inflationsgewinne vertreten zu können. Das Ziel, den Vermögenszuwachs überhaupt zu erfassen, werde sich erst dann wirklich erreichen lassen, wenn feststeht, daß die Auswertungsfrage endgültig und unabänderlich gelöst und allen Wirtschaftsgütern ihr natürlicher Wert zurückgegeben sei. Sie werde erst dann, wenn sie überhaupt technisch durchführbar sein sollte, möglich sein, wenn auch die Mietzinsbildung wieder frei und die deutschen Anlagewerte der werdenden Wirtschaft wieder voll genutzt sind.

Das ist eine ganz klare Absage gegenüber jedem Versuch, die tiefliegen, in der Inflation entstandenen Vermögen zu den steuerlichen Lasten des Reiches und zur Fürsorge für die Inflationsopfer heranzuziehen. Diese Absage ist um so erstaunlicher, als die jetzige Reichsregierung ihre Existenz zu einem guten Teil jener Aufwertungspropaganda verdankt, mit der die Deutschnationalen bei den letzten Reichstagswahlen gearbeitet haben. Nachdem sie nun einmal erklärt, eine allgemeine Aufwertung nicht wesentlich über die in der dritten Steuernotverordnung vorgesehene Höhe hinaus vornehmen zu können, hätte man doch mindestens erwarten dürfen, daß sie nach Mitteln und Wegen suchen wird, um die sozial berechtigten Ansprüche der Inflationsgeschädigten durch eine stärkere steuerliche Heranziehung der Großen mit der Armut der Kleinrentner erkaufen zu können. Der Respekt der Reaktionen vor den Neureichen verbietet ihr das. In dieser traffen Form wird es natürlich in der Denkschrift nicht ausgesprochen. Desto deutlicher geht es aus der Begründung hervor an den zahlreichen Stellen, wo von der wirtschaftlichen Unmöglichkeit einer neuen Vermögensumschichtung die Rede ist. Als ob nicht durch die fortgesetzte Erhebung und Erhöhung von Verbrauchssteuern bei gleichzeitiger Entlastung des Besitzes von Kapitalsteuern eine unausgesprochene, wenn auch weniger sichtbare Vermögensumschichtung zugunsten der Reichen vollzogen würde!

Man wird der Denkschrift, auf die wir noch ausführlicher zurückkommen müssen, in manchen Schilderungen der technischen Schwierigkeiten einer Erfassung sämtlicher Inflationsgewinne fraglos zustimmen können. Ebenso entschieden aber muß man die Schlussfolgerung ablehnen, die aus einzelnen und nicht einmal sehr einleuchtenden Begründungen gegeben wird. Wenn sich die Reichsregierung darauf beruft, daß in einer Großstadt die Zahl der Millionäre seit 1913 bis 1923 von 614 auf 42 zurückgegangen sei und unter diesen 42 nur 7 ein größeres Vermögen als damals haben, wenn sie ferner aus einer anderen Stadt ein ähnliches Beispiel zitiert, so scheint sie dabei doch zweierlei vergessen zu haben: einmal, daß die Vermögensaufstellung für 1924 bei allen Vermögenssteuerpflichtigen mit einer Vorsicht erfolgt ist, die manche Steuererschätzung unwahrscheinlich macht. Zum anderen, daß in dieser niedrigen Schätzung des Vermögens oft die Sachwerte weit unter ihrem natürlichen Wert geschätzt worden sind. Aber schließlich hätte man sich auch daran erinnern dürfen, daß manche Industrie, die nicht gerade in großen Handelsstädten wohnt, ihre Vermögen nicht nur vermehrt, sondern vervielfacht haben. Unter den Beispielen, die die Regierung aufführt, ist davon nichts zu finden.

Man merkt der Denkschrift ganz deutlich an, daß sie aus einem starken Widerstreben gegen den Gedanken der Inflationsgewinnsteuer entstanden ist. Man braucht sich daher über ihr Ergebnis nicht zu wundern. Die Arbeiterschaft aber, die die hohen Verbrauchssteuern zu tragen hat, die Sparer und Gläubiger, die den großen Aufwertungsbeitrag der Deutschnationalen erleben mußten, werden aus ihr entnehmen, daß sie von dieser Regierung keine Rücksicht auf ihre Lage erwarten dürfen.

Katholikenhefte.

Der Sieg des Evangelischen Bundes.

Ueber das überraschende Ergebnis des 26. April wird noch manches zu sagen sein. Soviel steht aber jetzt schon fest, daß der konfessionelle Zwiespalt bei ihm eine entscheidende Rolle gespielt hat. Aus allen vorwiegend evangelischen Gegenden des Reiches kommt uns die Nachricht zu, daß von den Agitatoren des Reichsblocks der alte Katholikenhaß mit allen Mitteln geführt wurde. Ein Beispiel für die Methoden, mit denen gearbeitet wurde, zeigt die offizielle Leipziger Wahlzeitung des Reichsblocks — herausgegeben vom „Reichsblock-Verlag“ — die in ganz Sachsen und in einem Teil von Thüringen weiteste Verbreitung fand. Dort liest man:

„Wahlaufruf für Wilhelm Marx“ !!
Sozialistische Arbeiter!
Ach bitte wählt doch Marx!
Ihr tut es für die katholische Kirche!
Der Heilige Vater in Rom
wird Eure Stimmen segnen!!!
oder habt ihr etwa dagegen Bedenken?

Überall wurde verbreitet, Marx sei katholischer Geistlicher, und wenn er Reichspräsident würde, müßte alles wieder katholisch werden!!

Den Katholiken sagte man: „Der Papst verbietet euch, Marx zu wählen!“ Den Protestanten hingegen: „Der Heilige Vater in Rom wird eure Stimmen für Marx segnen!“

Der Sieg Hindenburgs war nicht zuletzt ein Sieg Doehring's und des Evangelischen Bundes.

Stresemann gratuliert.

„Aufrechtigt.“

Hannover, 28. April. (Wib.) Im Namen der Deutschen Volkspartei sandten Dr. Stresemann, Dr. Scholz und Staatssekretär a. D. Kempfens folgendes Glückwunschtelegramm an Hindenburg: „Ew. Excellenz übermitteln wir zur Verurteilung an die Spitze des deutschen Volkes unsere aufrichtigsten Glückwünsche. Wir vertrauen fest, daß es Ihrer Führung gelingen wird, den begonnenen Wiederaufbau unseres Vaterlandes fortzuführen und Deutschland in ruhiger Entwicklung eine glückliche Zukunft zu sichern.“

(Inzwischen wird gemeldet, Herr Stresemann sei erkrankt. Offenbar ist er aus Freude krank geworden.)

„Den mußt du zeichnen!“

Gestellte Wahlmögler.

Bremen, 28. April. (Eigener Drahtbericht.) Ein besonders trasser Fall von Wahlbeeinflussung für Hindenburg wird aus dem an der Weser gelegenen Ort Werder bei Thedinghausen (im Braunschweigischen) berichtet. Dort übt der Gemeindevorsteher das Amt des Wahlleiters aus. Er hat den Wählern der Gemeinde schon vor dem Wahltag amtliche Stimmzettel in das Haus geschickt, die für Hindenburg mit einem Intenstift angekreuzt waren. Als dann am Sonntag mittag drei unserer Parteigenossen aus einem benachbarten Ort nach Werder kamen, um einmal zu prüfen, wie dort die Wahl vor sich gehe, machten sie die Feststellung, daß im Wahllokal keine Wahlzettel vorhanden war. Die Wähler mußten ihre Stimmzettel auf dem Tische des Wahlvorstandes antreten, so daß jeder sehen konnte, wen sie wählten. Der Wahlvorsteher beloh noch die Dreifigkeit, bei der Ausgabe der Stimmzettel jedem Wähler zu sagen — indem er auf den Kreis hinter dem Namen Hindenburg zeigte: „Den mußt Du zeichnen, den habe ich auch gemählt!“ Als unsere Parteifreunde den Gemahligen von Werder auf die Befehlsmäßigkeit der Leitung der Wahlgeschäfte aufmerksam machte, entrißte er sich noch über die Kontrolle. Das sei das erstemal, daß er in den 30 Jahren, wo er das Amt des Wahlvorstehers ausübte, kontrolliert werde.

England will abwarten.

Offizielle Neuerungmeldung.

London, 28. April. (Wib.) Reuter meldet: Auch die letzten Erwägungen in gutunterrichteten englischen Kreisen über die Wahl Hindenburgs zum Reichspräsidenten bestätigen die ursprüngliche Ansicht, daß die deutsche Regierung ihre Verpflichtungen einhalten wird, wie sie das bisher getan hat. Es besteht kein Grund zu einer gegenseitigen Annahme.

Man hofft, daß der neue Präsident das, wozu er sich in seiner Rundgebung einverstanden erklärt hat, durch die Tat bekräftigen und keine Schritte nach rückwärts machen wird.

Das deutsche Volk legt jetzt eine Probe ab; man muß abwarten, was für Vorschläge Deutschland macht. Ein interessantes Beweismittel wird Deutschlands Haltung gegenüber dem Beitritt zum Völkerbund sein, wenn die französische Regierung, die doch nicht ernstlich von dem Wahlergebnis überrascht sein kann (das kann bedeuten: Ihr Franzosen mit eurer Ruhr- und Köln-Politik seid schuld! Red.), eine ähnliche Ansicht äußert, wie sie in Frankreich viele Kreise hegen, nämlich daß Deutschland in seinen Verhandlungen mit den Alliierten über die noch ungelösten Fragen keinen anderen Standpunkt einnehmen, sondern einfach da fortfahren wird, wo die Verhandlungen vor der Wahl Hindenburgs aufgehört haben. Man ist hier der Ansicht, daß die Rückkehr Hindenburgs nicht als Wendung zum „Preuentum“ betrachtet werden darf. Die ausschlaggebenden Faktoren für die Wahl waren erstens die Persönlichkeit Hindenburgs an sich und dann der Abwehrwille gegen eine kommunistische Bewegung, wie sie sich kürzlich in Bulgarien gezeigt hat. Es läßt sich kaum denken, daß sich der neue Präsident zu irgendwelchem Rückspiel und monarchistischen Bestrebungen hergeben wird.

Man kann auch nicht annehmen, daß die Wahl notwendigerweise eine besondere Wirkung auf die augenblickliche Lage in der Entwaffnung und Rüstungskontrolle Deutschlands ausüben wird. Der Bericht des Versailler Militärkomitees zählt wichtige und belanglose Verfehlungen Deutschlands auf. Neuerdings hegt man jedoch die Ansicht, die bedeutenderen Vorwürfe von den anderen zu trennen und dann Forderungen an Deutschland zu richten, die es erfüllen kann. Eine Mittelung in diesem Sinne wird in kurzer Zeit fertiggestellt sein.

London, 28. April. (Eigener Drahtbericht.) In der englischen Diplomatie glaubt man nicht, daß die Wahl Hindenburgs eine Aenderung des außenpolitischen Kurses Deutschlands herbeiführt. Man sieht jedoch mit großer Besorgnis die Wirkung dieser Wahl auf die öffentliche Meinung Frankreichs. Englands Diplomatie

wird zwar das Beste anbieten, um Frankreich wieder auf die britische Linie zu bringen, aber der Erfolg wird sehr pessimistisch beurteilt. Es ist wahrscheinlich, daß die Wahl Hindenburgs alle bisherige Friedensarbeit zerschlagen hat und Frankreich mit verstärkter Kraft seinen alten Plan verfolgt, Deutschland durch den Ring eines feindlichen Bündnisses zu umfassen.

Neue Einheitsfront der Alliierten.

Paris, 28. April. (Eigener Drahtbericht.) Die Bestürzung, die der Wahlsieg Hindenburgs in den politischen Kreisen Frankreichs hervorgerufen hat, legt sich allmählich und macht dem Bestreben Platz, aus der neugeschaffenen Lage möglichst viel für Frankreich politisch herauszuholen. Man hofft hier, daß der Sieg des Reichsblocks eine Annäherung zwischen Frankreich und England und darüber hinaus zwischen Frankreich, England und Amerika begünstigen und daß das Endergebnis der deutschen Präsidentenwahl die Wiederherstellung der alliierten Einheitsfront ein wird. Wenn man auch annimmt, daß die deutsche auswärtige Politik in der nächsten Zukunft keine wesentliche Aenderung erfahren wird, so wird man doch dieser Politik mit ganz anderen Gefühlen, mit ganz anderer Einstellung gegenüber treten. Dem deutschen Garantieangebot, das in der letzten Zeit immer mehr Anklang gefunden hatte, wird nunmehr jede tatsächliche Bedeutung abgesprochen. Es sei unmöglich, schreibt die „Information“, dem Garantievertrag unter diesen Umständen einen realen Wert zuzuerkennen, da seine Ausführung der Umgebung Hindenburgs anvertraut werde. Es sei auch kein Trost, daß die öffentliche Meinung der Welt endlich begreifen werde, was Deutschland darstelle, und daß ihr Mißtrauen, das allmählich zu schwinden begonnen habe, wieder auferstehen werde. Die Möglichkeit einer Wiederherstellung und einer internationalen Zusammenarbeit, die der Sieg von Marx begünstigt hätte, scheidet nunmehr weg.

Erklärungen Briand's.

London, 28. April. (Eigener Drahtbericht.) Der „Daily Express“ gibt eine Unterredung mit Außenminister Briand wieder, in der er über die deutsche Reichspräsidentenwahl u. a. folgendes erklärt hat: England und Amerika mögen von der Wahl Hindenburgs überrollt worden sein. Frankreich nicht. In eine sofortige Aenderung der deutschen Außenpolitik oder der Reparationspolitik glaube er nicht. Es werde aber notwendig sein, die Militärkontrolle über die deutschen Rüstungen fortzusetzen. Ebenso notwendig sei, daß die Alliierten die Macht am Rhein aufrechterhalten. Die französische Regierung habe von der englischen Regierung noch keine Einladung zur Besprechung all dieser Angelegenheiten erhalten. Die Regierung werde aber eine solche Einladung gern annehmen. Wenn die deutsche Regierung der französischen Regierung die Wahl Hindenburgs anzeigen werde, sei von dieser nur eine Bestätigung als Antwort zu erwarten — kein Wort mehr.

Schweizerische Bestürzung.

Genf, 28. April. (Eigener Drahtbericht.) Die „Revue Zürcher Zeitung“ schreibt weiter zur Wahl Hindenburgs: Die Meinung der Welt über den 26. April dürfte von seltener Einheitslichkeit sein. Mit Staunen blickt das Ausland nach den deutschen Gauen, aber nicht um das „Sichaufraffen“ des deutschen Volkes zu bewundern, wie in ihrer Verblendung die nationalistischen Parteien schreiben, sondern befüßt und aufs tiefste bekümmert durch die Aushöhlung politischer Unreife, die Hindenburgs Wahl als Nachfolger Eberts darstellt. Entscheidend für Hindenburgs Wahl wären die Frauenstimmen und ganz besonders die kommunistische Sonderkandidatur. Die Jünger Roslows haben es für richtig gehalten, die Wahl eines Monarchisten statt eines Republikaners zum Reichspräsidenten zu ermöglichen. — Die „Böller Nachrichten“ nennen Hindenburgs Sieg „von Thälmanns Gnade“ und betonen, daß alle Pläne der deutschen Außenpolitik betreffend den Garantiepakt zusammensinken. — Der Berner „Bund“ schreibt: Die außenpolitische Wirkung der Wahl Hindenburgs drückt sich heute schon im Sinken des Markturzes aus.

Justizminister Am Jahnhoff ist, wie wir hören, seit vier Wochen schwer erkrankt.

Wassili Starckoff, derzeitiger Leiter der Handelsvertretung der Sowjetunion in Deutschland, ist nach kurzem schweren Leiden an den Folgen eines Schlaganfalls gestorben. Er leitete die Handelsvertretung, seitdem Boris Stomonikoff als Stellvertreter der Volkskommission für den Außenhandel nach Rostow berufen worden war. Starckoff hat sich außerordentliche Verdienste um den Wiederaufbau der deutsch-russischen Wirtschaftsbeziehungen erworben.

In Braunschweig hat der Hauptausschuß des Landtages einer Notverordnung des Staatsministeriums zugestimmt, wonach der 1. Mai als gesetzlicher Feiertag aufgehoben wird.

Genossinnen! Genossen!

Nötiger denn je ist Kampf! Nötiger denn je ist das einigende Band unserer Kampfgenossenschaft, die Presse.

Neue Abonnenten für den „Vorwärts“

sind die beste Reaktion für den 25. April.

Werbung für den „Vorwärts“

ist die beste Vorbereitung zum 1. Mai!

Ich abonniere den „Vorwärts“ mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Volk und Welt“, der Unterhaltungsbeilage „Unterhaltung und Wissen“ und der Beilage „Frauenstimme“ in Groß-Berlin täglich zweimal drei ins Haus. (Monatlich 3 Goldmark, wöchentlich 70 Gelbpennig.)

Name _____

Wohnung: _____

_____ Straße Nr. _____

vorn — Hof — Quergeb. — Seit. n. l. — Tr. links — rechts

bei _____

Vorstehender Bestellzettel ist auszufüllen und an die Hauptgeschäftsstelle des „Vorwärts“, Berlin SW. 68, Lindenstraße 3, einzulenden. (In Orten außerhalb Groß-Berlin ist der „Vorwärts“ bei der Post zu bestellen.)

Gewerkschaftsbewegung

An alle Beamte!

Der Vorstand des Allgemeinen Deutschen Beamtenbundes erläßt an die Beamtenschaft folgenden Aufruf:

Engstirniger Egoismus kleiner, aber mächtiger Wirtschaftsprüfung hat eine Periode politischer Reaktion heraufbeschworen, in deren Verlauf die deutschen Arbeitnehmer wesentlicher wirtschaftlicher und politischer Rechte beraubt worden sind. Von den Auswirkungen dieser Entwicklung sind auch die Beamten nicht verschont geblieben. Der beamtenpolitische Kurs der letzten Jahre hat tausenden Beamten die Augen geöffnet, wo der Feind steht.

Die Ausnutzung ihrer Arbeitskraft im Interesse einseitiger Begünstigung der bestehenden Schichten lehnen wir ab. Wir fordern die Durchführung des Achtstundentages auch in den öffentlichen Betrieben und Verwaltungen. Unser Bestreben ist unsere Arbeitskraft für die Sicherung dieses Bestandes zu kämpfen wir.

Auch die kriegerischen Verwicklungen zwischen den Völkern sind durchweg aus der Ueberbannung der Rechtspolitik egoistischer Wirtschaftsmethoden entstanden. In der klaren Erkenntnis, daß Kriege niemals zu einer Sicherung der berechtigten Lebensansprüche des arbeitenden Menschen führen können, treten wir ein: für Völkerverständigung, für Abrüstung; Krieg dem Krieg und dem Militarismus.

Gewerkschaftsmitglieder! Laßt unsere Forderungen nicht länger Theorie bleiben. Schließt die Reihen mit Arbeitern und Angestellten und beweist am 1. Mai, daß Ihr gewillt seid, gewerkschaftliche Arbeit zu leisten. Es gilt mehr als die Wahrung von Einzelinteressen. Mit der Verteidigung eurer Rechte kämpft Ihr für die Erhaltung der Republik. Gerade Ihr Beamten gehört in die vordersten Reihen der Kampftruppe.

Die Feinde der Republik müssen unterliegen, wenn Ihr mit Arbeitern und Angestellten es wollt. Die Fahne der Arbeit ist Eure Fahne. Heißt mit, daß der 1. Mai unter dieser Fahne ein Ehrenfest für Euch werde, für den Achtstundentag, für den Völkerrfrieden, für den Ausbau der Sozialpolitik!

Drittes Jahrbuch des IGB.

Das vorliegende Jahrbuch des Internationalen Gewerkschaftsbundes hat bereits einen Umfang von nahezu 500 Seiten erreicht. Da das Stoffgebiet des Jahrbuchs nicht kleiner, sondern größer wird, macht schon die Rücksicht auf die Handlichkeit des Buches es notwendig, es späterhin nach den Kongresssprachen gesondert herauszugeben. Da in der ersten Ausgabe der deutsche, in der zweiten der englische Text vorangestellt wurde, steht diesmal der französische Text an erster Stelle. Im ersten Jahrbuch sollte an Hand der Zahlen das Wachstum der internationalen Gewerkschaftsbewegung gezeigt werden, während im zweiten Jahrbuch hauptsächlich die finanzielle Gestaltung der Gewerkschaftsbewegung zum Ausdruck kommen sollte. Im dritten Jahrbuch aber wird der gesamte internationale organisatorische Zusammenhang der freien Gewerkschaften dargestellt.

Teil I des Jahrbuchs gibt einen Überblick über die Landeszentralen: ihrer Zentralorgane, ihrer Mitgliederbewegung, der den einzelnen Landeszentralen angeschlossenen Organisationen, deren männliche und weibliche Mitglieder und ihrer Presse. Zu den 21 Landeszentralen sind die Gewerkschaften des Rumäniengebiets und die Gewerkschaften Rumäniens hinzugekommen. Einige Landeszentralen haben nicht berichtet, so daß ein genauer Überblick über die gegenwärtige Gesamtmitgliedszahl nicht möglich ist.

Teil II umfaßt die internationalen Berufssekretariate, deren Anzahl von 28 sich gleich blieb. Das Berufssekretariat der Musiker, einer der an sich internationalen Berufe, löste sich im Jahre 1923 auf, während das 1923 errichtete Sekretariat der Arbeiter in der keramischen Industrie neu hinzukam. Die Gesamtzahl der Berufssekretariate angeschlossenen Verbände ist von 500 auf 515 gestiegen. Die Mitgliederzahl dagegen ist um 18,6 Prozent zurückgegangen. 18 Sekretariate verfügen über ein Mitteilungsblatt oder geben in anderer

Weise periodisch Nachrichten aus. Die Berufssekretariate werden samt den ihnen angeschlossenen Organisationen mit Angabe der Adressen und der Mitgliederzahl aufgeführt.

Teil III umfaßt eine vergleichende Darstellung der Zusammensetzung der Landeszentralen und Berufssekretariate. Die Zahl der Mitglieder, die ihrer dem IGB. angeschlossenen Landeszentrale sowie dem Internationalen Berufssekretariat angehören, beträgt 12925962, das sind 87,4 Proz. der Mitgliederzahl der Berufssekretariate und 84,4 Proz.

Der 1. Mai

ist entsprechend den Beschlüssen der freigewerkschaftlichen Spitzenorganisationen durch

Arbeitsruhe

zu feiern. An diesem internationalen Demonstrationstag muß insbesondere in diesem Jahre die Arbeiterklasse Deutschlands betonen, daß sie Front macht

gegen Reaktion und Militarismus

daß sie entschlossen ist, gegenüber jedem Versuch, die Monarchie wieder herzustellen.

für die Republik zu kämpfen!

der Mitgliederzahl des IGB. In der Uebersicht werden die noch keinem Berufssekretariat angehörenden Organisationen bei den Landeszentralen aufgeführt. Zunächst handelt es sich um solche Verbände, für die noch keine internationale Verbindung besteht.

Teil IV bringt eine tabellarische Darstellung der Gesamtzahl der organisierten Arbeiter nach ihrer Richtung. Wir finden da neben den 16490121 Mitgliedern des IGB. 2354583 konfessionelle Organisationen, 404700 syndikalistische Organisationen, 5245889 kommunistische Verbände und 11970027 verschiedene Organisationen, insgesamt 36439320 Arbeiter. Eine andere Tabelle zeigt den Prozentsatz der organisierten Arbeiter im Verhältnis zur Gesamtzahl der Bevölkerung. Die Zahl der im IGB. organisierten Arbeitnehmer betrug 1923 im Verhältnis zur Gesamtzahl aller Richtungen 45 Proz.

Teil V führt die Arbeiterbildungseinrichtungen der einzelnen Länder auf, die Organisationen der sozialistischen Arbeiterinternationale, die des Internationalen Genossenschaftsbundes sowie die in der Sozialistischen Jugendinternationale vereinigten Organisationen.

Teil VI enthält die Berichte der Landeszentralen und die Berichte der Internationalen Berufssekretariate.

Nach allem ist das Jahrbuch ein ebenso verdienstliches und fleißiges als notwendiges Werk, das als Adress- und Nachschlagewerk für die sozialistischen Organisationen unentbehrlich ist. Hoffen wir, daß die Berichterstattung fernerhin vollständig sein wird, da für das Gelingen des Wertes und seine Aktualität alles davon abhängt.

Der Preis des Jahrbuchs beträgt 10 M. Es ist durch jede Buchhandlung, von der Verlagsgesellschaft des IGB., Berlin S. 14, zu beziehen, oder durch die Verlagsabteilung des Internationalen Gewerkschaftsbundes in Amsterdam, Telschadestraat 31.

Arbeitsruhe am 1. Mai in den Gastwerken.

Eine stark besuchte Betriebsversammlung der technischen Unterabteilung der Gastwerke Berlins im Verbands Hause des Staats- und Gemeindefabrikantenverbandes nahm am Donnerstag zur Frage der Arbeitsruhe am 1. Mai Stellung. Die Versammlung machte sich den Beschluß der tags zuvor abgehaltenen Delegiertenkonferenz der Gas- und Wasserwerke zu eigen und beschloß einstimmig, am 1. Mai bis auf eine Wache von zwei Mann in den Abteilungen die Arbeit ruhen zu lassen. Im weiteren

Verlauf der Versammlung wurde gegen das Urteil im Leipziger Tscheka-Prozess eine Protestresolution angenommen.

Die Transportarbeiter feiern am 1. Mai.

Gestern Abend fand im Großen Saal des Gewerkschaftshauses eine Funktionärskonferenz des Deutschen Verkehrsverbundes statt. Es wurde einstimmig von den Funktionären beschlossen, daß am 1. Mai in sämtlichen Betrieben des Transportgewerbes die Arbeit zu ruhen hat. Diesem Beschluß ist überall nachzukommen.

Angestellte der Berliner Metallindustrie!

Die auf Veranlassung der AM-Verbände (Bund der technischen Angestellten und Beamten, Deutscher Werkmeisterverband, Zentralverband der Angestellten) und des GdM in den Betrieben vorgenommene Urabstimmung hat mit über 80 Proz. aller abgegebenen Stimmen die Ablehnung des Schiedspruches vom 20. April 1925 ergeben. Die am Montag, den 27. April, in den Sophienböden tagende gutbesuchte AM-Funktionärversammlung hat dieses Resultat einstimmig bekräftigt, so daß alle am Tarif beteiligten Verbände gestern dem Schlichtungsausschuß die Ablehnung mitgeteilt haben.

Wir wollen nochmals darauf hinweisen, daß, soweit die Gehälter in Frage kommen, ab 1. April ein tariflosiger Zustand besteht. Wir erwarten daher von allen Funktionären und Mitgliedern: 1. die genaue Innehaltung der in den nächsten Tagen vom AM-Metallkartell noch ergehenden Richtlinien, 2. daß uns alle Maßnahmen der einzelnen Arbeitgeber über eine evtl. Veränderung der Einzelanstellungsverträge (Reverze usw.) sofort — und zwar vor irgendeiner Anerkennung — mitgeteilt werden. Pflicht aller AM-Mitglieder ist es, für die restlose Organisierung der den freien Gewerkschaften noch fernstehenden Angestellten Sorge zu tragen, damit der angestrebte Erfolg gewährleistet bleibt.

Sollte eine Veränderung der Situation eintreten, werden wir die Angestellten entweder durch Pressenotizen bzw. AM-Funktionärversammlungen usw. laufend unterrichten. Unbeschadet der zu ergreifenden Maßnahmen hat die letzte AM-Funktionärversammlung der Verhandlungskommission Vollmacht erteilt, falls von neutraler Stelle Verhandlungen zur Vermeidung von Komplikationen angebahnt werden sollten.

AM-Metallkartell. Günther, Lange, Rothe.

Zum Streik in der chemischen Industrie.

Am Dienstag vormittag fand im Gewerkschaftshaus eine vollständig besuchte Versammlung der streikenden Arbeiter der chemischen Industrie statt. Den Situationsbericht gab Koch vom Fabrikarbeiterverband. In der regen Diskussion wurde zum Ausdruck gebracht, daß die Streikenden alles daransetzen werden, um den Streik zugunsten der chemischen Arbeiter durchzuführen. Ein Teil der Firmen zählt bereits die geforderten Löhne, während die bestreikten Firmen jede Lohnzulage brüsk ablehnen.

Von den bei der Firma Heyderhoff Beschäftigten wurde erklärt, daß die Firma H. unter einer Deckadresse anwerbe. Der Versuch ist bis dato ohne Erfolg geblieben. Die Streikenden aus dem Köllner-Berl. Reutkölln gaben einen Artikel des „Reutköllner Tageblatt“ bekannt, der von der Firma der Zeitung zugestellt war, was große Heiterkeit hervorrief.

Im Streik befinden sich die Arbeiterinnen und Arbeiter der Firmen Urban u. Pomm und Lubczinski (Schuhputzmittel-fabriken), ferner Köllner-Berl und Heyderhoff (Farbenfabriken). Nach Mitteilungen, die in der Versammlung gemacht wurden, werden sich weitere Betriebe dem Streik anschließen.

Die Arbeiterchaft Groß-Berlins wird ersucht, den berechtigten Kampf der chemischen Arbeiter in jeder Hinsicht zu unterstützen und Zugzug fernzuhalten. Alle arbeiterfreundlichen Blätter werden um Abdruck gebeten.

(Gewerkschaftliches siehe auch 1. Beilage.)

Verantwortlich für Politik: Ernst Reuter; Wirtschaft: Mathias Ostermann; Gewerkschaftsbewegung: Friedr. Gahrman; Redaktion: Dr. John Schillemann; Verleger und Conflicter: Fritz Korb; Anzeigen: Th. Glöck; sämtlich in Berlin. Verlag: Formbüros-Berlin G. m. b. H., Berlin, Druck: Formbüros-Verlagsdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW 6, Lindenstraße 2. Hierzu 2 Beilagen und „Unterhaltung und Wissen“.

Mitteilungen überlegt man nur dem Nachweis des Deutschen Postler-Verbandes Berlin O 27, Andreestr. 21 (Sonntags 4310), Geschäftsjetzt 9-5 Sonntags 10-2 Uhr. Auf Wunsch Belegauftrag

Billige Wäschestoffe

Hemdentuch ca. 80 cm breit..... Meter	65 Pf.
Louisianatuch ca. 80 cm breit..... Meter	78 Pf.
Renforcé ca. 80 cm breit..... Meter	80 Pf.
Dowlas für Bettdecken, Lakenbreiten, gute Qualität, Meter	2 ²⁵
Damast ca. 80 cm breit, für Kopfkissen..... Meter	1 ⁴⁵
Damast ca. 120 cm breit, für Deckbetten..... Meter	2 ²⁵
Dimiti ca. 80 cm breit, für Kopfkissen..... Meter	1 ⁵⁵
Dimiti ca. 120 cm breit, für Deckbetten..... Meter	2 ⁵⁵

Makotuch ca. 80 cm breit, für elegante Leibwäsche..... Meter **1¹⁰**

Coupeköffer aus langrain-gearbeiteter Hartplatte, mit 8 Vulkanüber-Schutzreifen, zwei guten Schlössern, umgebender Metallrohre und Metallcharniere	35 cm 3 ⁹⁰ 40 cm 4 ⁹⁰ 45 cm 5 ⁹⁰ 50 cm 6 ⁹⁰
Besuchstaschen aus gutem Batikleder, mit hohem Griff, gutem Moiréfutter und Spiegel..... cm	2 ⁵⁰ 2 ⁷⁵ 3 ⁰⁰

Billige Kleiderstoffe

Schotten doppeltbreit, grobe Auswahl..... Meter	95 Pf.
Sportflanell schwere Qualität, waschbar, nicht einlaufend..... Meter	1 ⁰⁵
Mantelstoffe 120 cm br., meliert u. Noppen, Meter	1 ⁹⁵
Reinw. Streifen 100 cm breit, für Röcke und Kleider..... Meter	2 ⁹⁰
Reinw. Schotten 120 cm breit, schwere Qualität..... Meter	3 ⁹⁰
Eolienne Wolle mit Seide, 100 cm breit, in grossem Farbensortiment..... Meter	4 ⁶⁰
Gabardine 120 cm breit, moderne Farben..... Meter	4 ⁹⁰

Kleiderleinen imitiert mit, in vielen Farben..... Meter **95 Pf.**
Crêpe marocain mod. Druckmuster, gr. Auswahl, Meter **1⁶⁵**
Fresco v. s. s., neues modernes Gewebe, doppeltbreit, Meter **2⁴⁵**

Billige Seidenstoffe

Blusenseide in vielen Farben..... Meter	1 ⁹⁵
Kunstseide gestreift, 60 cm breit, für Blusen und Kleider..... Meter	2 ¹⁰
Waschseide einfarbig, ca. 80 cm breit, für Damen-Wäsche..... Meter	2 ⁹⁰
Bastseide gestreift, ca. 80 cm breit, für Oberhemden, Meter	3 ²⁰
Damassé für Mantel- und Jackenfutter..... Meter	3 ³⁰
Japon ca. 80 cm breit, weils und Lampenschirmfarben, Meter	3 ⁹⁰
Kunstseide mit Schappe, doppeltbreit, zisendes Gewebe..... Meter	4 ⁹⁰
Crêpe de Chine doppeltbreit, gute Kleiderware, Meter	5 ⁹⁰ doppeltbreit, neue Druckmuster, Meter 7⁹⁰

Kunstseidentrikot ca. 140 cm breit, schwere Qualität..... Meter **5⁵⁰**

Reisetaschen mit Aufspannbügel, aus kräftigem, braunem, gearb. Kleder, mit gutem Stoffeiser und Innentaschen..... cm	40 cm 16 ⁵⁰ 45 cm 18 ⁵⁰ 50 cm 21 ⁵⁰ 55 cm 24 ⁵⁰
Geldtaschen für Damen und Herren, für Hartgeld und Scheine, aus echtem Leder gearb.	1 ⁴⁵ 1 ⁶⁵ 1 ⁹⁵

Fortsetzung des Verkaufes Porzellan, Glas, Wirtschaftsartikel

Tafelservice 23-teilig, für 6 Personen	19 ⁷⁵	Kompotteller gepreßt.....	8, 10 Pf.	Blumenkasten in guter Ausführung..... 40 cm	85 Pf.	Wandkaffeemühlen mit la geschuldetem Werk.....	3 ⁹⁰
Kaffeesevice 6-teilig, auf Tablett.....	5 ⁵⁰	Bierbecher geschliffen.....	28 Pf.	30 cm 1 ¹⁰ 60 cm 1 ²⁰ 80 cm 1 ⁴⁰ 100 cm 1 ⁶⁵		Giesskannen.....	2 ⁵⁰ bis 4 ⁵⁰
Tassen weiß Porzellan, mit kleinen Fahlern.....	10 Pf.	Weinrömer beauf.....	4 ⁷⁵	Zinkwannen mit Holaboden.....	9 ⁵⁰ 11 ⁵⁰	Gazeschränke.....	8 ⁷⁵ 15 ⁵⁰ 20 ⁰⁰ 26 ⁴⁰
Tassen Goldrand.....	30 Pf.	Blumenkasten Ton, 45 cm 2 ⁴⁰ 50 cm 2 ⁷⁰		Zinkzober mit Holaboden.....	9 ⁰⁰ 11 ⁵⁰	Emaillieimer.....	1 ²⁵ 1 ⁹⁵
Tassen Haneremuster, Handmalerei.....	45 Pf.	Satz Salatieren.....	95 Pf.	Waschtöpfe 1. Verz., in 4 ⁰⁵ 5 ⁰⁰ 5 ⁰⁶ 6 ⁰⁰		Kaffeelöffel 40, Esslöffel.....	75 Pf.

HERMANN TIETZ

Wie märkische Kleinstädte aussehen: Kirchhain.

Während nördlich von Berlin die märkischen Klein- und Mittelstädte keine ausgeprägte Stellung in der Industrie einnehmen, haben diese an der äußersten Südgrenze der Mark Brandenburg gelegene Orte starke gewerbliche Bedeutung gewonnen. Ganz abgesehen von Guben und Cottbus, den beiden großen Städten, sind Forst, Sorau, Sommerfeld, Senftenberg, Finsterwalde, alle am Rande nach Schlesien zu gelegen, in der Welt der Arbeit gut bekannt und haben ihrer Bedeutung gemäß eine rasch gestiegene Einwohnerschaft, so daß sie aus der Reihe der Kleinstädte auscheiden. Nur ein in diesem Rangan gelegener Ort hat trotz seiner lebhaften Betätigung als Fabrikzentrum den alten Rahmen nicht überschritten: Kirchhain, das als Gerberstadt eine bedeutende Rolle spielt.

Der äußere Aufschwung.

Freilich — ganz unverändert ist das Städtchen doch nicht geblieben: wenn man in dem einem Hotelomnibus ahnenden, auf dem Pflaster hart rasselnden Personentransportwagen, der für Bequemere den Verkehr vom Bahnhof nach der etwa 20 Minuten entfernten Stadt vermittelt, sich dieser nähert, so sieht man moderne Villen, deren Bauart und Umgebung auf mehr als Wohlstand deuten. Und glückt es einem, im Gespräch mit einem Einheimischen das Geklapper des Wagens zu überschreien, so hört man eine Reihe von Namen, die man wieder vergißt, während der Zusatz: „während des Krieges erworbene Vermögen“ im Ohr haften bleibt. Jedenfalls haben die, denen kommerzielle und industrielle Betätigung reichen Gewinn brachte, ihrer Heimatstadt nicht den Rücken gewandt und sie sind auch in der Wahl ihrer Architekten glücklich gewesen, so daß das Neue mit dem Alten nicht im Widerspruch steht. Aber gibt es überhaupt etwas Altes in diesem an der Kleinen Elster im Flachgebiete gelegenen Orte? Antwort hierauf gibt ein Blick auf die

Geschichte der Stadt.

Kirchhain ist weder von Rittersn nach durch Fürstengewalt gegründet worden. Die Mönche im nahen Dobrilug waren es, die hier einen Markt eröffneten, der schnell Bedeutung gewann (1235 bereits erwähnt), so daß die Erhebung zur Stadt bald folgte. Keine

gegen Mitte des 16. Jahrhunderts die Säkularisation der Kloster-güter stattfand, gelangte der Ort als Pfandbesitz an die v. Gersdorf, die in der Stadt auch einen Adelsitz hatten, dem aber der Charakter einer festen Burg völlig fehlte. Große verheerende Brände brach, das 17. Jahrhundert; im 30jährigen Kriege gingen 250 Häuser in Flammen auf; 1667 und 1671 wurden wiederum an 200 Häuser zerstört; erst mit dem Uebergang an das Haus Sachsen-Merseburg brach eine glücklichere Zeit für den schwer mitgenommenen Ort an. Als Teil der Niederlausitz kam er schließlich 1815 an Preußen.

Gang durch die Stadt.

Entstehung und Schicksale der Stadt machen es begreiflich, daß sie nicht reich an sogenannten Sehenswürdigkeiten ist. Die Hauptstraße führt verschiedene Namen, die der neuen Zeit entstammen: so zuerst Wilhelmstraße, dann (in der üblichen Verbreiterung) Am Markt, hierauf Friedrichstraße. Ein Stück Ludauer Straße schließt sich an, nach rechts zu zweigt die Finsterwalder Straße, nach links die Kirchstraße ab — und der Schluß der Straßenzüge führt den poetischen Namen „Am Rosenende“. Parallel laufen im Westen die Ritterstraße (an die Gersdorf-Zeit erinnernd) und im Osten die Gerberstraße, neben dem Klüßchen, der Kleinen Elster, der Lebensader der Stadt. Ein Postbeleg aus sächsischer Zeit, 1730, der früher auf dem Markt stand, hat dem Kriegerdenkmal (1880) weichen müssen und ist an den Anfang der Stadt verlegt — schade, daß solche charakteristischen Zeichen der alten Zeit in jener Epoche, die Krieger- und Herrscherdenkmäler aus dem Boden stampfte, so lieblos behandelt wurden. Das zweistöckige Rathaus wirkt mit seinem hohen Dache, den einfachen Giebeln und niedrigem Turm zwar nicht imponierend, aber doch ansprechend; es wurde 1905 völlig umgebaut. Als Sehenswürdigkeit im üblichen Sinne bleibt daher nur die Kirche, die in dem sie umgebenden, von Gräbern noch nicht ganz gefüllten Kirchhof in stattlicher Größe sich erhebt. Wie bereits erwähnt, hat sie viele Schicksale durchgemacht; schon 1380 fand der erste Um- resp. Neubau statt; später (16. Jahrhundert) wurden die Seitenschiffmauern höher aufgeführt, im Chor ein eigenartiges Zellengewölbe errichtet; gegen 1741 wurde eine Holzterrasse über Mittel- und nördliches Seitenschiff gelegt, auf der, in einem Wolkenhimmel schwebend, figurenreiche Szenen aus dem Alten und Neuen Testament dargestellt sind. Auch die nördliche Seitenwand hat bildliche Schmuck; die beiden letzten Bilder — nach dem Chor zu — hat 1900 der Sorauer Pastor beigetragen — eine Gabe, die mehr seinem Eifer als seinem Maler talent Ehre macht. Die Wirkung des geräumigen Innern mit der Malerei, den farbigen Fenstern und der gewaltigen Orgel wird durch die weiße Farbe, mit der Altar und Kanzel bei der letzten Restaurierung bedacht wurden, stark beeinträchtigt. — In der Nähe der Kirche finden sich noch ältere Gebäude — ein Fachwerkbau, dessen Holzwerk nach allen Richtungen auseinanderstreben, so daß die umschließenden Häuser den alten Zeugen der Vergangenheit stützen müssen, wirkt wie eine Mahnung, daß alles Irdische vergänglich ist.

Die Stadt der Schaffelle.

Die Kleine Elster kommt von Norden her zur Stadt, durchläuft sie in der ganzen Richtung von Norden nach Süden, bald nach dem Eintritt sich in zwei Arme teilend. Ihr Wasser ist weich, von jener Beschaffenheit, die dem Gerben dienlich ist. Wie die Rindner die Bekömmlichkeit ihres Bieres ihrem Wasser zuschreiben, so singt auch der Kirchhainer Gerber seiner Elster ein Loblied. Der beste Beweis wird aber durch die Tatsache geliefert, daß z. B. nicht weniger als 75 Gerberereien sich hier vorfinden, daß der Aufschwung dieses Gewerbes sich seit langer Zeit her schreibt, also keiner Raune eines Augenblicks seine Entstehung verdankt. Schon vor 100 Jahren war Kirchhain durch Felle aus den Resten in Frankfurt a. d. O. und Leipzig vertreten; als die Schafzucht in Deutschland zurückging, wurden Schaffelle aus den Vereinigten Staaten und Australien eingeführt. Jetzt ist glücklicherweise die deutsche Schafzucht wieder in die Höhe gegangen, und wir sehen nur deutsche Erzeugnisse, sowohl auf den Lastwagen, die rohe Schaffelle vom Bahnhof her anfahren, als in den fertig gegerbten Fellen und in den Ballen, die die abfallende Schafwolle wieder den Spinnereien zuführen.

Man kann sich einen Begriff von der Kirchhainer Gerberei machen, wenn man erfährt, daß der tägliche Durchschnitt der verarbeiteten Schaffelle 10 000 ist. Der Bedarf an Lannentrinde, die hauptsächlich zum Gerben dient, beläuft sich auf zirka 50 Zentner täglich. Der jeweilige Wert der in den Fabriken befindlichen resp. in der Elster hängenden Felle kann auf gut 4—5 Millionen Mark beziffert werden. Die Anzahl der in den 75 Gerbereien beschäftigten Personen beträgt an 1000, die Höchstzahl in den größten Betrieben 20—40 Arbeiter. Elektrische Kraft eripart und erleichtert manche früher von Menschenhand verrichtete Arbeit. Ein Besuch in einer Gerberei ist, vorausgesetzt, daß man den in manchen Abteilungen herrschenden Gerichten Stand hält, recht interessant. Der Prozeß



Idyll an der Kleinen Elster

umfaßt zwei Hauptphasen: die Ablösung der Wolle und aller tierischer Reste von den Fellen und dann das eigentliche Gerben. Die Wolle wird je nach der Feinheit sortiert weitergegeben. Interessante Trockenapparate bringen die nun abgelöste Wolle schnell in den verkaufsfähigen Zustand.

Eine Stadt, die so intensiv arbeitet und dabei in der Bevölkerungszahl nicht wesentlich steigt — 1800 gab es 1800, 1850 2300, jetzt zirka 5000 Einwohner — muß geschäftlich auf gesunder Grundlage ruhen. Daneben spielt der Ackerbau immerhin noch eine bedeutende Rolle. Daß der Fortschritt der Zeit in dem Orte, bei als Knotenpunkt der Bahnlinsen Berlin—Dresden und Halle—Cottbus die denkbar günstigste Lage hat, zu Hause ist, merkt man an den lebhaften Treiben, an den Auslagen der Geschäfte und an den — Vergnügungen, die geboten werden. Jedenfalls nimmt Kirchhain unter den Kleinstädten eine Sonderstellung ein, die nach aller Voraussicht auch nicht so leicht erschüttelt werden kann. Erstaunlich daran ist, daß hier eine Schöpfung des „Untertans“ sich zur vollen Geltung entwickeln konnte, daß die Fürstengunst nur insoweit zum Gedelken mitwirkte, als sie den äußeren staatlichen Rahmen schuf, der den ruhigen Gang der Arbeit gewährleistete. Die schlauen Mönche von Dobrilug werden sich das nicht haben träumen lassen, daß aus ihrem „Markt“ dereinst eine Fabrikstadt hervorgehen sollte, deren Namen nicht nur deutschen, sondern europäischen Klang hat.

Raucht nicht im Gruenewald. An alle Gruenewaldbesucher wird die dringende Bitte gerichtet, zur Erhaltung des Waldbestand das Verbot des Rauchens im Walde zu beachten. sich dem Walde nicht mit unverwahrtem Feuer zu nähern oder ihn mit brennender Zigarre oder Zigarette zu betreten. Zufolge der in der wärmeren Jahreszeit zunehmenden Trockenheit ist die Brandgefahr im Walde ganz bedeutend erhöht. Abgesehen von der Strafbarkeit im Zuwiderhandlungsfalle werden nicht nur oft Leben und Gesundheit von Menschen und Tieren durch Waldbrände gefährdet, sondern es gehen auch dadurch dem Volke unermessliche Werte verloren. Im allgemeinen Interesse wird ersucht, den Anweisungen der Aufsichtsbeamten unbedingt Folge zu leisten.



Die Kirche inmitten des Kirchhofes

Mauer, keine Tore; eine einfache Umwallung — noch heute heißt eine äußere Straße „Hinter den Stateten“ — genügt. Natürlich fehlte von Anfang an die Kirche nicht, aber der heutige stattliche Bau ist eine Schöpfung der späteren Zeit, nur mit einem ganz kleinen Teil (Turmunterbau) auf der ältesten kleinen Anlage fußend. Als

Anthony John.

Roman von Jerome K. Jerome.

„Ich habe mich tatsächlich verändert,“ erwiderte Anthony. „Fühle selbst. Edwards Tod brachte eine große Leere in mein Leben, schlug mir eine Wunde, die niemals völlig heilen wird. Eines Tages kam mir ein Gedanke — das heißt, man kann es kaum einen Gedanken nennen; ich schien seine Stimme zu hören — sie klang ein wenig gereizt, wie immer, wenn er debattierte und sich dabei aufregte — sagte: „Ich bin doch nicht tot. Wie töricht du redest. Wie kann ich tot sein, solange du an mich denkst, mich noch lieb hast und dich nach mir sehnst. Wer verlangt nach den Toten? Weil du weißt, daß ich lebe, dich liebe, es immer tun werde, sehnst du dich nach mir. Ich bin nicht tot, ich lebe in dir.“

„Ja,“ meinte Herr Mowbray nach einer kurzen Pause. „Er hatte Sie sehr lieb. Zuerst wunderte ich mich darüber, denn sie beide schienen so völlig verschieden zu sein. Jetzt aber weiß ich, daß ich mich damals geirrt habe.“

Schweigend setzten sie ihren Weg fort. Am Tor der Priory blieb der alte Herr stehen, blickte sich um. „Küssen Sie mich, Anthony, es ist niemand in der Nähe.“

Anthony tat es; irgendwie schien es ihm ganz natürlich. Er wartete, bis Herr Mowbray ins Haus geritten war und ging dann an seine Arbeit zurück.

Betty war ihm gegenüber völlig aufrichtig gewesen, oder zumindest hatte es Anthony so geschienen. „Es ist ein Glück, daß wir einander nicht geheiratet haben,“ hatte sie gesagt. „Es wäre schlecht ausgefallen, hätte mit einer Tragödie enden können. Erinnern Sie sich an das Gespräch, das wir eines Abends führten?“

„Ja, Sie sagten, Sie möchten einen Mann heiraten, der Sie als Freund und Kamerad betrachtet.“

„Ich weiß; um aufrichtig zu sein: damals dachte ich an Sie. Glaube, Sie würden immer vernünftig sein, niemals über die Stränge schlagen. Es ist merkwürdig, wie wenig wir Menschen einander kennen.“

„Wären Sie wirklich zufrieden gewesen?“ fragte er. „Hätten nicht auch Sie Liebe als Ihr gutes Recht gefordert?“

„Ich glaube nicht,“ entgegnete sie vernonnen. „Wahrscheinlich ist die Liebe der Frau häufig weit mehr mütterlich als geschlechtlich. Sie denkt mehr an das Heim als an den Geliebten. Ich spreche selbstverständlich nicht im allgemeinen; es gibt Frauen, für die nur ein einziger „Er“ existiert, aber ich glaube, die sind selten.“

„Ich frage mich bisweilen,“ jagte Anthony, „was wohl aus mir geworden wäre, hätte ich Eleanor nicht getroffen. Wahrscheinlich wäre ich ganz glücklich und zufrieden gewesen.“

„Es gibt bessere Dinge als das Glück,“ meinte Betty.

Im Winter wurde Anthony ein Kind geboren; er hatte noch nie aus der Nähe ein Baby gesehen. Heimlich war er über die Häßlichkeit des kleinen Geschöpfes enttäuscht. Mit der Zeit jedoch schien dieser Mangel behoben zu werden. Es war ein ganz besonders ernstes Baby mit großen, runden, feierlichen Augen; sogar sein Lächeln schien gedankenvoll. Sie nannten es John Anthony.

Die ältere Frau Strong'nth'arm nahm es äußerst übel auf, als sie mit einem Wagen abgeholt wurde; sie behauptete, sie sei noch nicht so alt, daß sie nicht die etlichen Meilen zu Fuß zurücklegen könnte, um den Enkel zu sehen. Sie und Eleanor fanden, daß der Knabe Anthony gleiche; das Kind erinnerte Frau Strong'nth'arm an Anthony, wie er in diesem Alter gewesen war. Die alte und die junge Frau Strong'nth'arm begannen sich anzufreunden. Zuerst hatte die ältere freilich gemeint: „Das ist ja nur ihre Schlaubeit, daß sie mich immer um Rat fragt, meinen Worten lauscht, während sie wahrscheinlich im Geheimen über mich lacht.“ Dennoch kehrte sie den nächsten und auch den übernächsten Tag wieder nach der Abtei zurück, beantwortete erneut die hundertlei Fragen, erteilte Ratsschläge, plauderte, lachte — und erinnerte sich erst auf dem Heimweg daran, daß sie beim Abschied die junge Frau geküßt und wiederkommen versprochen hatte. An einem Spätnachmittag begegnete sie Anthony auf dem Moor. „Eleanor schläft,“ erklärte sie. „Störe sie nicht. Sie schont sich zu wenig; ich sprach bereits mit ihr darüber. Ich fange an, sie lieb zu gewinnen,“ gestand sie fast beschämt. „Sie ist lange nicht so arg wie ich dachte.“

Anthony umarmte lachend die Mutter. „Du wirst sie sehr lieb gewinnen, wirst gar nicht anders können.“

„Das hängt ganz von dir ab, mein Junge. Solange dein Wohl auch ihr Wohl ist, bin ich zufrieden.“

Sie nahm von ihm Abschied, denn es dunkelte bereits, Weber Anthony noch Eleanor gelang es, sie zu überreden, in der Abtei zu übernachten. Das Kinderzimmer, das einst das Ankleidezimmer der früheren Lady Coomber gewesen war, kannte sie noch aus ihrer Dienstzeit; die großen Gemächer im Erdgeschoss jedoch waren unheimlich. Sie wollte auch nie durch die große Bordertür das Haus betreten, benützte immer den kleinen Seiteneingang, der auf Eleanor's Wunsch stets offenstand. Anthony schritt langsam weiter. Dort drüben,

wo die Sonne hinter den Ulmen versank, schloß seine Frau. Und hier, an der Wegbiegung, hatte der alte Weidwundbüsch ihren ersten Kuß gesehen. Als er ihn erreichte, blickte er sich nach allen Seiten um, ob niemand in der Nähe sei, dann warf er sich auf die Erde, streckte die Arme aus, preßte die Lippen auf die duftende Erde. Er lachte, als er sich wieder erhob. Einst waren ihm diese Vergnügungen des Liebenden als Unsinn erschienen, und dennoch fand sie wahr und echt: durch Wasser und Feuer gehen für sie sterben, den Boden anbeten, den ihr Fuß betritt! Das liebe Moor, mit den einsamen Bauernhöfen und Hütten, mit den alten runzelgesichtigen Leuten, den kleinen Kindern mit den schneuen, staunenden Augen, den sandigen Mulden, wo zur Dämmerzeit die Kaninchen spielten, mit den verborgenen Farrenhainen, wo Himmelschlüssel blühten, den steilen Ufern unter den hohen Birken, wo der rote Fuchs hauste, den tiefen, von Vögeln belebten Wäldern; all dies würde ihm immer teuer sein, um ihretwillen.

Er drehte sich um, blickte die sich schlängelnde Straße entlang. Unter ihm lag in ihrem Leichten aus Rauch die schreuliche Stadt; hier und dort flackerte ein laßles Licht aus der Dunkelheit. Dort gibt es die langen traurigen Straßen, wo bleigefärbte, müde Menschen einhergehen, die schmerzlichen verwehrten Plätze, wo Kinder mit Unrat spielen. Die Stadt der verkrüppelten Seelen und verkrüppelten Leiber! Sie muß gereinigt, geläutert werden! Das soll sein Lebenswert sein — und seine Gabe an die Geliebte.

14.

Eleanor's Mutter zog im Frühling zu ihnen; Jims Regiment war länger in Malta geblieben als man erwartet hatte. Ihre Anwesenheit war kaum zu merken. Anthony hatte darauf geachtet, daß für ihre kleinen Schützlinge, die Vögel, gesorgt werde; sie kamen gefressen, sobald sie die Frau erblickten; es war, als hätten sie auf sie gewartet, ihre Rückkehr erhofft. Lady Coomber bezogte für das Kind lebhaftes Interesse; eines Morgens stahl sie es aus der Wiege, und als sie es zurückbrachte, lachte sie. Sie hatte ihm die Vögel gezeigt, und diese hatten den Knaben willkommen geheißen; sobald er von nun an die Großmutter mit dem Korb erblickte, streckte er ihr die Arme entgegen. Im Winter kam das zweite Kind zur Welt. Sie nannten es Jim, nach Eleanor's Bruder. Später wurde dann noch ein Mädchen geboren, das den Namen Norah erhielt. Kurze Zeit nachher erkrankte Eleanor.

(Fortsetzung folgt.)

Parteinachrichten für Groß-Berlin

Einfachungen für diese Rubrik sind bei den Bezirkssekretariaten, Berlin S.W. 44, Lindenstraße 1, 2. Hof, 2. Trepp. rechts, zu richten.

2. Kreis Tiergarten. Das Festkomitee und die Helfer zur Weisfeier treffen sich Donnerstags, den 20. April, abends 8 Uhr, bei Krüger, Juchstraße 10.
17. Kreis Wilmersberg. Bildungsabend: Donnerstag, den 20. April, 8 Uhr, Bibliothek, Weisstraße 28. Die Helfer zur Weisfeier finden sich dort ebenfalls ein.
Heute, Mittwoch, den 29. April:
 16. Abt. 7 1/2 Uhr Abteilungsversammlung in der Schule Alt-Moabit 28. Vortrag des Genossen Eberl: „Die politische Lage nach den Wahlen“.
 24. Abt. 7 1/2 Uhr Abteilungsversammlung in der Oberrealschule Bismarckstraße 44, Quartier 1. Vortrag: „Die politische Lage nach den Wahlen“.
 45. Abt. 7 1/2 Uhr Abteilungsversammlung in der Schule Reichsberger. Ede Reicher Straße. Referent Genosse Eberhart.
Jugendaktivitäten. Gruppe Charlottenburg: 8 Uhr im Jugendheim Köpenickerstraße 4. Vortrag des Genossen Wagners: „Das Wesen des Sozialismus“.

Morgen, Donnerstag, den 30. April:
 21. Abt. 7 1/2 Uhr bei Goldschmidt, Ebersstraße 36, Funktionärskonferenz. Stellungnahme zum Kommunisten-Abteilungsprogramm.
Jugendaktivitäten. Gruppe Friedrichshagen: 7 1/2 Uhr im Jugendheim Tüftlerstraße 4. Politische Arbeitsgemeinschaft: „Wesen der Verfassung“.
Freitag, Donnerstag, den 30. April:
 Vortrag des Genossen Riediger: „Unsere Kulturpolitik“.

Jugendveranstaltungen.

Heute beginnt die Arbeitsgemeinschaft: „Probleme des Sozialismus“ im Jugendheim Lindenstr. 1. Anmeldungen dort.

Abteilungsreferent: Heute von 5-7 Uhr Ausgabe des „Jugendworts“ für Mai. Abrechnung der Beitragsmarken.

Heute, Mittwoch, den 29. April, abends 7 1/2 Uhr:
Wedding: Schule Ruhesloß, Ede Antonstraße. Vortrag: „1. Mai und Arbeiterjugend“. — **Weißensee:** Jugendheim Charlottenburger, Ede Raschstraße. Vortrag: „Warum feiern wir den 1. Mai?“ — **Zehlendorf:** Schule Stallstraße 54. Vortrag: „Unsere Jugendinternationale“. — **Schlacht (Reichsberger Bezirk):** Jugendheim Reichsberger Str. 66. Vortrag: „Reiseerlebnisse“. — **Lankwitz:** Schule Schulstraße. Vortrag: „1. Mai-Berlin“. — **Wannsee:** Schule Charlottenstraße. Mitteilungsversammlung. — **Schlüter:** Restaurant Grund, Köpenickerstraße. Vortrag: „Arbeiterfeier“. — **Kallertberg-Alt-Siemens:** Am Kallertberg 117. Vortrag: „Der 1. Mai“. — **Wilmersberg-Mitte:** Jugendheim Bismarckstr. 22. Aussprache: „Frage des Woblers“.

Bezirksreferent Wenzelauer Berg. Mitteilungsversammlung in der Aula Danziger Str. 23. Vortrag: „Arbeiterfeier“. Referent Fritz Schmidt.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“.
Geschäftsstelle: Berlin S.W. 44, Seebastienstr. 37/38, Hof 2 Str.
Kameradschaft Wenzelauer Berg: Sonntag, den 3. Mai, Nacht nach Chermasolde. Fahrgeldbesitzer müssen sich bis spätestens Donnerstagabend bei ihrem zuständigen Führer melden. Die Führer haben bis Freitag mittag beim Kameraden Strahl die Liste der Teilnehmer abzugeben. Nicht anwesend mit Karte. Kreis aus Markt und Teilnehmer. Abfahrtszeit wird nach bekanntgeben. Reise Wetzlarstraße 14. Kameraden, achtet bitte auf die Passanten! Betreffs der Beerdigung des erkrankten Kameraden. Da muß jeder erscheinen. — **Kameradschaft Steglitz:** Schmilke Kameradschaftsfestabend und festet bei den Untergruppen an den bekannten Stellen zur Abrechnung zu bringen. Turnen findet Donnerstag um 8 Uhr gewöhnlich statt. — **Kameradschaft Wilmersberg nord Untergruppen:** Mittwoch, den 29. April, abends 7 1/2 Uhr, Turnen in der Wälsche. Donnerstag, den 30. April, abends 7 1/2 Uhr, treten sämtliche Spielzeuge bei Krüger, Türschmittstr. 20, zur Verbund an. Beschlüssiges Ergehen unbedingt nötig. — **Kameradschaft Wedding:** Donnerstag, den 30. April, abends 7 1/2 Uhr, Treffen der Kameradschaft in der Turnhalle Bismarckstr. 4. — **Kameradschaft Friedrichshagen:** Donnerstag, den 30. April, abends 7 1/2 Uhr, Turnen der gesamten Kameradschaft in der Turnhalle Bismarckstr. 4. Das Trommeln und Pfeifen hat vollständig zu erlöschen. — **Kameradschaft Mitte:** Diejenigen Kameraden und Freunde unserer Sache, welche am Sonntag, den 26. April, abends 6 Uhr, den Umzug mit Reich durch die Köpenickerstraße mitmachen haben und welche Reise des Aufnahmehohen zwischen Reichsblättern mit Aus- und Schenkpost und unfernen Kameraden waren, bitten wir, unterhalb ihrer Adresse im Quartier abzugeben.

Vereinigung der Freunde von Religion und Bitterfeiern. Genosse Werner Meier spricht am Mittwoch, den 29. April, abends 8 1/2 Uhr, im Rahmen einer Frühlingsfeier in der Aula des Schullehrer-Kooperations, Hebelplatz (Schwarzenstraße). Durch Musik wird die Feier himmlisch umrahmt. Eintritt 50 Pf. — **Am Sonntag, den 3. Mai, vormittags 10 Uhr,** spricht Walter Meier in der Trinitatiskirche über „Recht und Unrecht“. — **Am Donnerstag, den 14. Mai, abends 8 1/2 Uhr,** spricht Genosse Werner Meier über „Persönliche Erinnerungen an unseren unsterblichen Trieb Ober“ in Charlottenburg. **Sprechstunde für politische Arbeiterinnen.** Wohnungsstelle Donnerstag, den 30. April, abends 7 1/2 Uhr, im Besonderen der Sophien-Schule, Weinmeisterstraße 16-17. Erhalten aller Art. **Wohnungsstelle:** Sonntagabend, den 2. Mai, 8 Uhr, im Saal 5 des Jodels Köpenicker, Wilhelmplatz. Sitzung. **Architekten- und Ingenieurverein in Berlin.** Montag, den 4. Mai, 8 Uhr, im Großen Saal des Reichshaus, Köpenicker Str. 23. Vortrag mit Mobiliervorführungen des Ingenieurs Geol. Dr. über „Moderne drahtlose Telegraphie und Telephonie“. Gäste sind willkommen. Eintritt ist frei.

Arbeitssport.

Um die ostdeutsche Meisterschaft im Arbeiterfußball.
 Trotz des schlechten Wetters und der Wahlen fanden sich jetzt 1000 Zuschauer auf dem Platz des „Sportvereins Stralau“ in der Bohlerstraße ein, um Zeuge des Spiels um die ostdeutsche Meisterschaft zu sein, das von Stralau und Eulo vorgetragen wurde. Mit dem Anstoß von Stralau beginnt der Kampf. Eulo legt ein rasendes Tempo vor, dem Stralau in keiner Weise gewachsen ist. Stralau wird vollständig in seine Hälfte gedrängt. Aber alle noch so gut eingeleiteten Angriffe werden durch die Verteidigung oder durch zu planloses Spiel zunichte gemacht. Erst nach 25 Minuten gelingt es Eulo, das erste Tor zu erzielen. Jetzt wird auch Stralau munter. Jedoch nur für kurze Zeit. Eulo übernimmt wieder das Kommando, und schon fliegen sie vor dem Stralauer Tor. Eulo versucht, mit dem Ball ins Netz zu laufen. In der 35. Minute können sie dann auch den zweiten Erfolg erringen. Dabei bleibt es trotz großer Anstrengungen von beiden Seiten bis zum Wechsel.
 Nach der Pause kam es aber anders. Stralau begann sich, daß sie schließlich auch die Interessen des 1. Kreises zu vertreten haben.

In der 50. Minute sibt durch einen schönen Schuß Nr. 1. Der Eulo wird abgefangen. Zum Tore gehts, und schon holt der Torwart den Ball zum zweitenmal aus dem Netz. Das war denn doch zu viel. Eulo greift wieder an. Sie finden jedoch bei der Verteidigung von Stralau wenig Gegenliebe. Stralau Mittelstürmer geht mit dem Ball vor, wird aber vom Verteidiger gelegt. Der darauf folgende Strafstoß wird unhaltbar zum 3. Tor verwandelt. Hielt sich Eulo bis dahin noch, so klapperten sie jetzt vollständig zusammen. Wieder geht der Stralauer Sturm nach vorn.
 Nach gutem Zuspiel kann der Halbspieler zum 4. Tor einfinden. Hierbei erlaubt sich der Torwart von Eulo eine große Entgeißung, wofür er vom Schiedsrichter vom Platz gewiesen wird. Jetzt wird Eulo vollständig eingeschürrt. Nur einzelne Durchbrüche kommen noch vor, die aber nichts einbringen. Dafür gelingt es Stralau, noch zweimal erfolgreich zu sein. Bald darauf trennte der Schiedsrichter die Parteien mit der sehr hohen Resultat von 6:2 für Stralau. Eulo stellte eine sehr linke Mannschaft, der es aber an der nötigen Ausdauer fehlte. Die Niederlage war unverdient hoch. Ein Resultat in der Höhe hat selbst der beste Anhänger von Stralau nicht erwartet. Stralau Mannschaft hat den Sieg verdient, allerdings nicht in der Höhe. Die Stärke der Mannschaft liegt in der großen Ausdauer und in dem Siegeswillen, von dem die ganze Mannschaft befeßt ist.
 Der Schiedsrichter von Bitterfeld erledigte sich seines schweren Amtes zur vollsten Zufriedenheit beider Parteien.

Achtung, Fußballer! Sämtliche Fußballnachrichten, die für den „Vorwärts“ bestimmt sind, sind an die Adresse des Genossen R a n z, Berlin-Stralau, Bahrdtstraße 1, zu richten. Resultate Montag früh von 9-10 Uhr, Rertur 1558 und 1848.

13. Bezirksfest, Tempelhof. Am Mittwoch, den 29. April, findet auf dem südlichen Tempelhof, Paradenplatz, 8 Uhr, eine Revue statt, in der alle Vereine unbedingt vertreten sein müssen, da äußerst wichtige Angelegenheiten.

Kameradschaft „Vorwärts“. Am Freitag, den 1. Mai, 10 Uhr vormittags, gemeinsame Weisfeier am Birkenhag. Nachmittags 6 Uhr am Donnerstag.
Die Besetz. Gruppen und Vereine werden gebeten, ihre Beauftragten wegen Festsetzung von Spielmannschaften rechtzeitig an Robert Dehlfeldt, Berlin R. 65, Hochstraße 19, bekanntzugeben. — Das gesamte Kreisfest beteiligt sich am 14. Juni an dem Kreisfestturnfest in Brandenburg. Spielzeuge, die schon am Sonntagabend in Brandenburg eintrafen, melden sich wegen Quartieren bei Erich Siebert, Brandenburg, Franz-Rieser-Str. 4. Am Sonntag, den 14. Juni, nach dem Herausbringen der Kinder findet eine Kreisfestversammlung im Hofgarten statt. Beginn 9 Uhr vormittags. Teilnahme: Welche Dase, welches Gomb. Reiner lehte, es ist die Probe zur Disziplin.

Sport.

Rennen zu Karlshorst am Dienstag, den 28. April.

- 1. Rennen.** 1. Wolfenbücheler (Dortel), 2. Oro (E. Gähorn), 3. Centrifugal (Voll). Toto: 25:10. Platz: 13, 12, 19:10. Ferner liefen: Gutandcarrom, Hajna, Georg, Walfire, Antanca.
- 2. Rennen.** 1. Lebenswonne (Dortel), 2. Käfer II (Kranke), 3. Solo (Kell). Toto: 17:10. Platz: 12, 14:10. Ferner liefen: Onkel Otto, Korbke.
- 3. Rennen.** 1. Gondolier (Dr. Braune), 2. Arktis (Dr. Novigon), 3. Gebria (Dr. Rab). Toto: 25:10. Platz: 14, 15, 22:10. Ferner liefen: Wundschent, Wolm, Aliger, Spero, Lamel, Bentin, Charles Coiffin.
- 4. Rennen.** 1. Wagnere (Dortel), 2. Koldorn (Eder), 3. Sultan (Schüller). Toto: 20:10. Platz: 13, 12:10. Ferner liefen: Diamant, Melarola, Kaufbold.
- 5. Rennen.** 1. Koguna (Hauer), 2. Venus (Schüller), 3. Terenna (E. Gähorn). Toto: 36:10. Platz: 15, 19:10. Ferner liefen: Baur, Hondroff, Gcorial.
- 6. Rennen.** 1. Gombur (p. Reih), 2. Wima (Dr. Staubinger), 3. Hoppeloh (Dr. Braune). Toto: 61:10. Platz: 14, 15, 12:10. Ferner liefen: Oceana, Reanfolo, Malacora, Propulsor, Trompeter.
- 7. Rennen.** 1. Abteilung: 1. Alexander der Große (Gabor), 2. Veigina (G. Eich), 3. Dypid (R. Kenig). Toto: 46:10. Platz: 13, 23, 16:10. Ferner liefen: Beiel, Imprefaria, Pump, Sport-Welt, Vito.
- 7. Rennen.** 2. Abteilung: 1. Equil (Eder), 2. Octavio (Eichhorn), 3. Dinneton (E. Schmidt). Toto: 29:10. Platz: 14, 15, 18:10. Ferner liefen: Tannföng, Kornblume, Siri, Chamberlain, Great Gala, Klammut.

Wetter für Berlin und Umgegend. Vormittag bewölkt. Regenfälle und Mist. Gegen Abend etwas aufhellend. — **Für Deutschland.** Vorübergehende Gewitterstürme in Norddeutschland. In Mitteldeutschland meist bewölkt regnerisches Wetter. Ueberall noch kühl.

Das Rundfunkprogramm.

Mittwoch, den 29. April.
 Außer dem üblichen Tagesprogramm:
3.30 Uhr nachm.: Die Funkprinzessin erzählt: Märchen und Gedichte von Egon H. Straßburger. 1. Fräulein Miese. 2. Wie es dem Sonnenschein erging. 3. Firlax, der Pupp doktor. **Die Funkprinzessin Adele Proesler.** 4.30-6 Uhr abends: Unterhaltungsmusik (Berliner Funkkapelle). **6.30 Uhr abends:** Zehn Minuten für die Hausfrau. **6.50 Uhr abends:** Vortragsreihe des Herrn Rechtsanwalt Dr. jur. Th. Tichauer: „Die Entwicklung der internationalen Rechtsprechung“. 4. Vortrag: „Der Völkerbund und die internationale Schiedsgerichtsbarkeit“. **7.20-8.20 Uhr abds.:** Hans-Brodow-Schule (Hochschulkurse). **7.20 Uhr:** Abteilung Völkerkunde. Dr. K. Th. Preuß: „Glaube und Mystik in der Völkerkunde“. 4. Vortrag: „Der Glaube an ein höchstes Wesen“. **8 Uhr abends:** (Bildungskurse). Abteilung Literatur. K. W. Goldschmidt: „Skandinavische Literatur“. 4.5. „Die großen Schweden“. 4. Vortrag: „Strindberg“. **8.30 Uhr abends:** Wien-Berlin. 1. a) Du quater Himmelsvata. A. Krakauer. b) Das hat kan Goethe g'schrieb'n. M. Sioly. c) Meine Mutter war a Weanerin. L. Gruber. d) Wiener Fliederlied. G. Piek (Max Kuttner, Tenor). 2. c) Taubenflug. Hanns Brenner. b) Die Nachtigall. Hanns Brenner. c) Am Fenster. Rad. Presber (Hans Mühlhofer, Rezitation). 3. An der schönen blauen Donau. Walzer. Strauß (Frida Weber-Fleßburg, Sopran). 4. a) Draußen in Mauer, beim heurigen Wein. E. Arnold. b) Wien, storbende Märschenstadt. H. Leopoldi. c) Vom Sekt sind die Geigen berauscht. E. Wolf. d) Ich muß wieder einmal in Grinzing sein. Benatzky (Max Kuttner). 5. a) Die Gaben. H. Seidel. b) Aus „Leberecht Hühnchen“. H. Seidel. c) Herr Schöllerei. Rudolf Presber (Hans Mühlhofer). 6. a) So voll Fröhlichkeit, Walzerlied aus dem „Zigeunerbaron“. Strauß. b) Geschichten aus dem Wiener Wald. Strauß (Frida Weber-Fleßburg). Am Flügel: Otto Urack. Anschließend: Dritte Bekanntgabe der neuesten Tagessnachrichten, Zeitanzeige, Wetterdienst, Sportsnachrichten, Theater- und Filmdienst. **10.30 Uhr abends:** Obermedizinalrat Professor Dr. Boehncke: „Der Henschnupfen“.

Das Compleet
 aus bestem Rips od. Gabardin
 in verschiedenen Modifarben

89.-

GUSTAV CORD'S
 Leipzigerstr. 335 Ecke Charlottenstr.

Abessinier-Pumpen
 Laubkolonist z. Selbstausst. Filterapp. Schraubbrenner, Pumpen, Schläuche. **Grüner & Lohse** Pumpen abt. Alandstraße 14, 2. Hof, v. 8. Juni '29.

Allgemeine Ortstrantantenne Berlin-Charlottenberg
 Magdalenenstr. 14-16.
Bezahlung
 Laut Beschluß des Kassenvorstandes sind die Grundbesitzer wie folgt verändert:

Grundbesitzer	Beitrag pro Tag 6 Pf.	Grundbesitzer in Gold-Prämien	Erwerblosen-Beitrag 2 Tag	Grundbesitzer in Gold-Prämien
1. Schillinge ohne Entgelt zahlen	—	—	—	—
2. bis 10.50	45.00	1.20	9	1.2
3. " 11.50	75.00	2.00	12	1.6
4. " 14.50	105.00	3.00	18	2.4
5. " 18.50	135.00	4.00	24	3.2
6. " 22.50	165.00	5.00	30	4.0
7. " 26.50	195.00	6.00	36	4.8
8. " 30.50	225.00	7.00	42	5.6
9. " 34.50	255.00	8.00	48	6.4
10. " 38.50	285.00	9.00	54	7.2

Beitrag muß pro Woche für 7 Tage, pro Monat für sämtliche Raiendertage gezahlt werden.
 Es macht sich hierdurch die Ummeidung sämtlicher gemeindlichen Personen notwendig.
 Normative hierzu geben den Herren Beisitzenden in den nächsten Tagen zu.
 Diese sind innerhalb acht Tagen auszufüllen zurückzugeben. Die Änderung tritt ab 1. Mai 1925 in Kraft.
 Der Antrag auf erhöhte Leistungen befristet ab 8. Juni 1925.
Der Vorstand
 O. Seikel, Schriftföher. O. Hamann, Schriftföher.

WANN kommen sie?
 und überzeugen sich von unserer Leistungsfähigkeit und Kulanz
Spezialaufhaus
 für **Damen, Herren, Konfektion, Wäsche** u.s.w.
Kredithaus „Felix“
 Veteranenstr. 2
 Ecke Brunnenstr. vis a vis Jandorf

Leiterwagen
 u. alle ander. Transport-eräte liefert!
 billigst. Großer Vorrat.
Georg Wagner
 Köpenicker Str. 71.
 Foto Ladungsdienst.
 Keine Schraubenmeter, Reklame, aufwändig, billiger Preise

Abessinier-Pumpen.
 Währen, Filter, Kronzettel. Preisliste gratis.
Wobian & Co.
 Pumpenfabrik, Berlin R. 63, Reinickendorfer Str. 98.

Servus
 muss man benutzen zum Stiefel putzen

Rahnma Margarine **buttergleich**

Kinderzeitung „Der kleine Coco“ gratis
 1/2 H nur 50 Pf
 Kinderzeitung „Der kleine Coco“ gratis

Neu erschienen: „Fips Lachzeitung für Hebe kleine Kinder“.

Gewerkschaftsbewegung

(Gewerkschaftliches siehe auch 4. Seite Hauptblatt.)

Das Eingeständnis.

Es ist ein abgebrauchter und bekannter Trick erdappter Diebe, „Hollet den Dieb!“ zu schreien, um die Aufmerksamkeit von sich abzuwenden. Diesen Versuch macht wieder einmal die KPD. Zu diesem Zweck werden nicht nur offene Briefe und Leitartikel fabriziert, auch die „Jellen“ werden mobilisiert. Wir bekommen wieder Resolutionen, die gegen das Leipziger Bluttatteil protestieren und den ADGB und den Vorstand der SPD auffordern, die Vollstreckung des Urteils zu verhindern. Genau so, wie die KPD. jetzt die Stütze hat, unsere Partei und die Gewerkschaften aufzufordern, den mit kommunistischer Hilfe gewährten Hindenburg zu bekämpfen.

Die KPD. hält die Arbeiterklasse Deutschlands offenbar für Idioten. Alles Geschrei wird ihr nichts helfen. Auf ihren Schultern zieht Hindenburg in das Haus des Reichspräsidenten. Diese Schuld kann mit Resolutionen nicht verschleiert werden. Gerade die Aufforderungen, die die KPD. jetzt an die anderen richtet, wieder gut zu machen, was sie selber verdorben hat, gerade sie beweisen, daß die KPD. genau wußte und weiß, daß es nicht gleichgültig ist, ob Marx oder Hindenburg gewählt wird. Damit gesteht die KPD., daß sie mit Absicht monarchistische Wahlhilfe für Hindenburg geleistet hat. Mit diesen Verrätern und Verbrechern muß jetzt Schluß gemacht werden!

Internationale Solidarität.

Wien, 28. April. (Eigener Drahtbericht.) Eine Konferenz der österreichischen Gewerkschaften hat nach einem Referat des Obmanns der Gewerkschaftskommission über den Kampf der dänischen Arbeiter die tatkräftigste Unterstützung der kämpfenden dänischen Genossen beschlossen. Sie hat die Gewerkschaftskommission beauftragt, sofort aus den verfügbaren Mitteln 50.000 Schillinge, das sind etwa 30.000 Mark, zur Unterstützung der dänischen Arbeiter bereitzustellen.

Achtung, Muldensteinträger und Fahrstuhlarbeiter!

Die letzten Verhandlungen über den Abschluß eines Affordtarifvertrages für Steinträger und Fahrstuhlarbeiter brachten ein für die Steinträger unannehmbares Ergebnis. Da die Unternehmervertreter weitere Zugeständnisse nicht machen zu können glaubten, vertiefen die Verhandlungen ergebnislos. Unterzeichnete Organisationen fordern ihre Kollegen auf, heute Mittwoch folgende Preise zu fordern und schriftlich zu vereinbaren:

Für Muldensteinträger 2000 Steine im Keller 4,50, im Parterre 6,30, im 1. Stock 8, im 2. Stock 9,50, im 3. Stock 11, im 4. Stock 13 und im Dremmel 15,50 M. Für Fahrstuhlarbeiter 2000 Steine im Keller 4,50, im Parterre 6,30, im 1. und 2. Stock 7,20, im 3. und 4. Stock 8 und im Dremmel 10 M. Für Sommer-Fahrstühle sind beim Tragen im Keller und Erdgeschoss dieselben Preise zu zahlen wie für Muldenträger. Beim Fahren

von der ersten Etage an 2000 Steine 4,50, im Dremmel bis zu 4 Meter Höhe 5 M. Hinsichtlich der Zulage für Verdienender, Schwere der Steine usw. erteilen die Organisationen Auskunft.

Wo obengenannte Preise nicht gezahlt werden, ist nach Mitteilung an die Organisation die Arbeit einzustellen. Wo diese Preise mit den Firmen vereinbart werden,

Deutsche Heimarbeit-Ausstellung 1925

Berlin 28. April bis 15. Mai

Landesausstellungshallen am Lehrter Bahnhof.
Geöffnet von 10 Uhr vormittags bis 9 Uhr abends.
Eintrittspreis an der Kasse 30 Pf.

Für Gewerkschaftsmitglieder sind Karten für 20 Pf. in den Gewerkschaftsbureaus zu haben. Arbeitslose erhalten in den Gewerkschaftsbureaus Freikarten.

Veräume niemand den Besuch!

Sind diese Einzelverträge den Organisationen schriftlich vorzulegen. Wo die Arbeit eingestellt wird, haben sich die Kollegen bei ihren Organisationen zu melden.

Deutscher Bauergewerksbund, Bauergewerkschaft Berlin, Verein der Affordsteinträger Berlin, Verband christlicher Bauarbeiter Deutschlands.

Zugung der Bergarbeiterinternationale.

Brüssel, 28. April. (Eigener Drahtbericht.) Das Internationale Komitee der Bergarbeiter trat am Dienstag unter Vorsitz von Herbert Smith, dem Präsidenten des Britischen Bergarbeiterverbandes, in Brüssel zusammen. Hauptgegenstand der Beratung des ersten Tages war der Vorschlag zur Entsendung einer internationalen Studienkommission nach Rußland, um die Lage und die Organisation der russischen Bergarbeiter zu untersuchen. Die Entsendung dieser Abordnung wurde beschlossen. Sie erhält jedoch keine Vollmacht, irgendwelche Abmachungen mit dem russischen Bergarbeiterverband über dessen eventuellen Anschluß an den Internationalen Bergarbeiterverband zu treffen, sondern wird lediglich den Verbänden der einzelnen Länder und dem Internationalen Komitee der Bergarbeiter Bericht erstatten. Die Studienreise erfolgt Ende Juli und dürfte über bis sechs Wochen andauern.

Jerner wurde die Anstellung eines vollbefohlenen ständigen internationalen Sekretärs erörtert, die Beschlußfassung darüber jedoch vertagt. Die Wahl des internationalen Sekretärs wird am Mittwoch erfolgen. Es sind nur zwei Kandidaten vorhanden, der Engländer Hodges und ein Franzose.

In seiner Eröffnungsansprache hatte der Vorsitzende Herbert Smith auch auf die Wahl Hindenburgs hingewiesen und sie als ein beklagenswertes Zeichen des Erweichens des nationalistischen Revanchegeistes in Deutschland bezeichnet. Er drückte die Zuversicht aus, daß die deutschen Bergarbeiter wie bisher alles tun werden, um eine Verstärkung dieses gefährlichen Geistes, der den europä-

ischen Frieden bedrohe, zu verhindern. Seine Ausführungen wurden bei der deutschen und allen anderen Abordnungen mit Beifall aufgenommen.

Achtung, SPD-Fabrikarbeiter! Donnerstag abend 6 Uhr im Gewerkschaftshaus, Sozialistische Versammlung aller SPD-Fabrikarbeiter. Jeder muß erscheinen.
Der Reaktionsverband.

Seitler, Kapplerer und Parteilosenverband. Laut Befehl ist am 1. Mai 1925 in allen Branchen eine allgemeine Feiern findet nachmittags um 10 Uhr pünktlich im „Deutschen Hof“ statt. Die Beteiligung aller Kolonnen und Kollegen wird erwartet. Die Parteiposten werden erlaubt, allen Kollegen und Kollegen die Parteibilder überarbeiten auszubilden, da in der Versammlung die Kontrolle der Beteiligung durch Stempel „1. Mai 1925“ erfolgt. Die Parteiposten verpflichten sich um 1/10 Uhr am Michaelkirchplatz, um geschlossen zum Versammlungsort zu gehen. Die Ortsverwaltung.

Verband der Buchbinder und Papiererarbeiten. Zu einem geschlossenen Aufmarsch für die Räte der des graphischen Gewerbes versammeln sich alle Mitglieder nachmittags um 5 1/2 Uhr auf dem Michaelkirchplatz, Ecke Engelstr., unweit des Gewerkschaftshauses. Abmarsch pünktlich um 9 1/2 Uhr. Gegen wirtschaftliche und politische Reaktion gibt es eine impulsive Demonstration zu veranstalten. Die Beteiligung wird eine gute werden. Selbst aus größeren Druckereibetrieben, wie H. S. Hermann, Eisner, Hornbarts, Viehert u. A. haben nach dem Bericht unserer Funktionäre die Kollegen geschlossene Arbeiterzute und Beteiligung an der Aufzucht beschlossen. Die Mitglieder aus allen Branchen werden aufgefordert, sich pünktlich auf dem Michaelkirchplatz zum geschlossenen Aufmarsch nach der Neuen Welt einzufinden. Die Arbeitseute in den Betrieben und die Beteiligung an der Demonstration wird kontrolliert.

Du kennst keine schlechten Straßen mehr,

wenn Du „Conti-Ballon“ fährst. Dieser hervorragende Niederdruck-Reifen gestattet auch auf schlechtesten Wegen vollste Geschwindigkeit, schon sowohl Wagen wie Insassen und vermindert die Reparaturkosten.

Continental Ballon-Reifen

(Fähr nach der „Continental-Straßenkarte“ 1)



MAUXION „D 514“

in der

Deutschen Rundflug-Propagandastaffel I

Hannover — Hamburg — Berlin — Dresden — Leipzig — Weimar

Donnerstag, den 30. April

und

Freitag, den 1. Mai

FLUGPLATZ TEMPELHOF

GESCHWADERFLUG KUNSTFLÜGE

SCHOKOLADENFABRIK MAUXION SAALFELD-THÜRINGEN

Landeshuter Leinen- und Gebildweberei

F.V. Grünfeld

Größtes Sonderhaus für Leinen u. Wäsche



Der in einem meiner Schau- fenster ausgestellte Hand- webstuhl zeigt das Weben des Beiderwandstoffes Lange Jahre im Gebrauch zurück- gedrängt ist dieser Stoff jetzt wieder sehr begehrt für Sportkleidung, Trachten- und Stilkleider

Berlin W8
Leipziger Str. 20-22

Besonders vorteilhafte Angebote

Fertige Kleider
Aus bedrucktem Voll-Volle, hell- u. dunkel gemustert. Neuzeitliche Formen M. 29.- 19.- 12⁷⁵
Aus guter Wascheide, in schönen Farbenstellungen M. 29.- 19.- 16⁵⁰

Frottestoffe (Indan- thren)
Für Kleider, Röcke u. s. w. Neue Streifen- u. Karomuster Breite 100/105 cm. . . . Meter 2²⁵

Damenwäsche
Das Grünfeld-Hemd Nr. 1001 Aus bestem Wäschestoff, mit vornehmer haltbarer, ringsherum gleicher Stickerelver- zierung. Nur die einzigartige Herstellungsweise ermög- licht den Preis von M. 4³⁵
Zupass.: Beinkleid 4.65, Nachthemd 7.-

Damenstrümpfe
Seidenflor, große Farbaus- wahl, Marke T 73 M. 1⁹⁵
Seidenflor, bester Ersatz für Seide, Marke T 30, meine Son- dermarke M. 2⁸⁰

Herren-Sporthemden
aus farbig gestreiftem Pana- ma, mit Klappstulpen und zwei Kragen M. 7⁵⁰

Bettbezüge
aus gutem glatten Wäsche- stoff, in bewährter Güte, 1 Oberbett Gr. 130 x 200 cm . . M. 14.-
2 Kissen Gr. 80 x 80 cm . . . M. 14.-

Bettlaken
aus mittelstarkfähigem Haus- tuch, Gr. 160 x 240 cm . . . M. 5⁷⁵

SCHLEICH'S
Medizinische
Bäder
Präparate

Kohlensäurebad
Gas-Perle

Schwefelbad
7 Flaschen
in Flaschen
= 2 Vollbäder

Sauerstoffbad
in Tüten

Fichtennadelbad
in Kapseln

Badesalze
Heliotrop-Fichtennadel-

Bäder im eigenen Heim!

CHEMISCHE FABRIK SCHLEICH, G.M.B.H. BERLIN N.W.6

Wenn die Agrarier klagen.

Die steuerlich „schwer belastete“ Landwirtschaft.

Vor einigen Wochen veröffentlichten wir einen Aufsatz, in dem auf Angaben des Landwirtschaftsverbandes Ostpreußen (ostpreussische landwirtschaftliche Arbeitgeberorganisation) zur Frage der steuerlichen Belastung der Landwirtschaft eingegangen wurde. Nach den Angaben ist es dem Landwirtschaftsverband Ostpreußen gelungen, die sich anfänglich auf 29,88 M. belaufende steuerliche Belastung eines Hektars landwirtschaftlich genutzter Fläche im Jahre 1924 um 29,81 zu vermindern. Demnach wurde an steuerlicher Belastung pro Hektar der Betrag von sieben Pfennig vermehrt.

Zu dem Aufsatz verzeichnet der Landwirtschaftsverband Ostpreußen nunmehr eine „Berichtigung“. Ihre wesentlichste Stelle lautet:

„Wenn man's so liest, möchte's glaubhaft erscheinen. Leider ist dem sozialdemokratischen Verfasser ein kleines Versehen unterlaufen, wie es ja in Wahlzeiten nicht das unbedeutende Pech dieser Seite ist, er hat nämlich ganz einfach die von uns errechnete Steuerminderung von 29,81 M. je Hektar gegenüber dem ursprünglichen für 1924 Beabsichtigten abgezogen von der tatsächlichen Belastung von 1924. Mit dieser Methode kann man sogar dazu kommen, daß jedem ostpreussischen Landwirt noch ein paar Mark auf den Morgen herausgezahlt werden müßten.

Wer aber unsere Artikel einigermaßen aufmerksam liest — und das dürfen wir wohl von den sozialdemokratischen Kritikern voraussetzen — dem entrollt sich folgendes Bild der steuerlichen Belastung Ostpreußens:

Ursprüngliche steuerliche Belastung 1924 je Morgen	7,47
Steuerminderung 1924	0,74
blieben noch zu zahlen 1924	6,73
ursprüngliche steuerliche Belastung 1925	7,47
Steuerminderung 1925	1,65
blieben noch zu zahlen 1925	5,82

Und das noch in einem Jahre, indem man von einer fast völligen Minderernte sprechen kann, wo also keine Einnahmen, sondern nur Verluste zu verzeichnen waren. Mancher Besitzer wird zudem noch bei dieser Berechnung den Kopf schütteln, wenn er die Zahlen mit dem vergleicht, was er wirklich allein an Steuern zu zahlen hat. Das letztere wird vielfach mehr als das Doppelte des errechneten Betrages. Denn der von uns der Berechnung mit zugrunde gelegte Kommunalzuschlag von 150 dürfte in der Regel zu niedrig gegriffen sein und die Berechnung konnte sich, da sie eine Durchschnittsberechnung sein sollte, nur auf einen Betrieb mit mittelgutem Boden und mittlerer Größe beziehen. Aber wir hatten absichtlich die niedrigsten Zahlen gewählt, um sie für die Feinde der Landwirtschaft unangreifbar zu machen.

Die Berichtigung ist recht bedeutungslos. Sie enthält wohl viele Worte und einige Zahlen, schafft aber nicht das aus der Welt, was in den Zeitungen des Landwirtschaftsverbandes geschrieben steht. Da ist zunächst die Zeitung vom 26. Juli 1924. Es heißt in derselben wörtlich:

„Von dem berichtigten Beitragswert von 1200 ist ein Abschlag von 30 Proz. vorzunehmen, so daß der veredelte Beitragswert 840 M. beträgt. Nach den obigen Feststellungen beläuft sich für 1924 — berechnet auf den Hektar eines mittelgroßen Gutes der oberen Grenze der Klasse IV — schwerer, in den Erträgen unsicherer Boden oder leichter Boden in guter Kultur — die

1. Einkommensteuer (4 Proz. vom veredelten Beitragswert — 540.— M.) M. 2,16
 2. Umsatzsteuer (5 Proz. vom bisherigen Beitragswert — 1800.— M.) 9.—
 3. Reichsvermögenssteuer (durchschnittlich 5 Proz. vom veredelten Beitragswert 1800.— M.) 4,50
 4. Rentenbankzinsen (2,4 Proz. vom bisherigen Beitragswert 1800 M.) 4,32
 5. Preuß. Grundvermögenssteuer (durchweg 3 Proz. vom Ergänzungsbetragswert — berechtigten Beitragswert 1200 M.) 3,60
 6. 150 Prozent. Kommunalzuschlag auf die preussische Grundvermögenssteuer 5,40
- M. 29,88

Diese Angaben wurde in unserem Aufsatz das gegenübergestellt, was die Nummer 49 des „Landwirtschaftsverbandes“ vom 6. Dezember 1924 in einem sehr langatmigen Aufsatz über die Steuerpolitik des Landwirtschaftsverbandes hervorhob. Die entscheidende Stelle lautete:

„Hier kann eingeworfen werden: Was da, Landwirtschaftsverband Ostpreußen, im Jahre 1924 als deine Leistung uns oben vorgestellt hast, das klingt ja sehr schön, aber wo sind die zahlenmäßig greifbaren Ergebnisse? (Hier folgen dann die Zahlen mit entsprechenden Erläuterungen. Wir wiederholen nur die Zahlen.) Es sind erspart worden: 1. An Landabgabe 2,70 M. 2. An Einkommensteuervorauszahlung 3,90 M. 3. An Reichsvermögenssteuer 4,85 M. 4. An Umsatzsteuervorauszahlung 4,85 M. 5. An Rentenbankzinsausgaben 1,55 M. 6. An preuß. Grundvermögenssteuer einschl. Kommunalzuschlägen 9 M., insgesamt 26,85 M.

Zu diesen 26,85 M. kommt die Steuerminderung, die eine Deputation des Landwirtschaftsverbandes am 7. Februar 1925 in Berlin erzielte. Sie beläuft sich auf 2,96 M. für den Hektar. Beide Zahlen zusammen ergeben nach Adam Niese den Beitrag von 29,81 M. oder eine Differenz zwischen geplanter Steuerbelastung und erzielten Minderungen von ganzen 7 Pf.

Sollte diese ganze Berechnung falsch sein, dann muß der Landwirtschaftsverband keine wortreichen Berichtigungen, sondern einwandfreie Erklärungen darüber beibringen, welchen Zweck die damals gedachten Angaben haben sollten und wie sich demgegenüber die Tatsachen ausnehmen. Eine solche Erklärung könnte vermutlich nur recht kurz sein und inhaltlich besagen: Es ist nicht gut, die Werbetrommel für einen Verband so sehr zu rühren, bis das Trommelfell platzt. Damit wäre die Sache vielleicht erledigt, aber auch die höchst überflüssige Agitation, die der Verband zur Werbung von anrüchlichen Milliardären treibt. Uns kam es darauf an, zu zeigen, wie haltlos die meisten Angaben von Interessentenverbänden, besonders von agrarischer Seite, sind, wenn es um Steuerzahlen geht. Und diese Feststellung richtet sich vor allem an die amtlichen Stellen, die neuerdings nur allzu sehr auf die recht zweifelhaften Angaben der Verbände stützen.

Eine Gesellschaft mit 100 Proz. Friedensobligationen.

Die Bilanzen der Kraftübertragungswerke Rheinlands dürfen in hohem Maße allgemeines Interesse beanspruchen. Vor uns liegen die Abschlussbilanz von 1923, die Goldrückstellungsbilanz vom 1. Januar 1924 und die Abschlussbilanz zum 31. Dezember 1924 und die dazu gehörigen Berichte. Aus ihnen ist zunächst zu ersehen, daß das Vorkriegskapital von 12 Mill. M. voll erhalten geblieben ist trotz der erheblichen Schwierigkeiten, die dem Werk im Jahre 1923 aus den 1 1/2 Millionen Krediten in Schweizer Währung entstanden waren. Abgesehen davon, daß die Bilanzen mit erfreulicher Sorgfalt spezialisiert und erläutert sind, weisen sie für 1924 einen Reingewinn von 1,16 Mill. M. auf, aus dem auf die 12 Mill. eine Dividende von 8 Proz. verteilt wird.

Privatwirtschaftlich und volkswirtschaftlich außerordentlich interessant ist in den Bilanzen aber ein Posten, der für die deutsche Volkswirtschaft und die deutschen Aktiengesellschaften ein einzigartiges Kuriosum darstellen dürfte. In der Schlussbilanz für das Jahr 1923 erscheinen nämlich rückständige und fällige Zinsen für in der Vorkriegszeit ausgegebene Obligationen im Betrage von 209 773 330 000 000 Papiermark. Hätte die Gesellschaft den Papiermarkwert ihrer Obligationen (Friedenswert 9,07 Mill.) statt des Nennwertes eingetragen, so würde ein Obligationenschuldenposten von 8 392 349 250 000 000 000 Papiermark erschienen sein. In der Goldrückstellungsbilanz anerkennt die Gesellschaft die Friedensobligationen tatsächlich mit 100 Proz. ihres Nennwertes (9,07 Mill.), abzüglich der seitdem erfolgten Auslosungen. Dergleichen in der Abschlussbilanz, daselbst gilt für die Hypothekenschulden der Gesellschaft. Nur hat die Gesellschaft dieses Kuriosum, das für die deutschen Obligationen gläubiger sehr erfreulich wäre, wenn es eben nicht allein auf weiter Flur stünde, natürlich nicht aus gutem Herzen geschaffen. Sie mußte, denn die Obligationen gläubiger hatten die Wahl, Zinszahlung und Tilgung in Mark oder Schweizer Franken zu fordern, wie auch die Schuldverschreibungen selbst zugleich auf Mark und Schweizer Franken lautete. Die Wahl konnte für die glücklichen deutschen Obligationen gläubiger nicht schwer fallen, was die Gesellschaft auch durchaus verständlich fand.

Die Bilanzen geben aber auch dem Volkswirt Grund zum Nachdenken. Wie ist es möglich, daß eine Gesellschaft, die durch ihre Salustatschulden 1923 noch in schwere Bedrängnis kam, obwohl sie keine Inflationsgewinne aus der allgemeinen 35prozentigen Degenerierung der Obligationenschulden einheimen konnte wie ihre Schwesterwerke im übrigen Deutschland und obwohl sie genau derselben Steuer-, Tarif- und Soziallasten unterliegt wie diese, mit einer Abschlußbilanz und einer Dividende herauskommen konnte, die mindestens ebenso günstig zu nennen ist wie die der deutschen Schwesterwerke? Dabei war die Obligationenschuld außerordentlich hoch, fast ebenso hoch wie das gesamte Aktientkapital, und die Erneuerungs- und Tilgungsreserve konnte 1924 noch mit 636 000 M. gespeist werden. Da es in der Wirtschaft keine Käseflöck gibt und die Konjunktur der Kraftwerke durchaus die gleiche ist für die innerdeutschen, wie für das Rheinlandsener Grenzwerk, so kann man daraus nur die Lehre ziehen, daß die deutschen Kraftwerke die Inflationen wirtschaftlich ganz außerordentlich gut überstanden haben müssen. Man muß sich auch die Frage vorlegen, ob die Aufwertung der Industrieobligationen, die bei 15 Proz. stehen geblieben ist, nicht ebenfalls auf 20 Proz. erhöht werden können, wenigstens für Industriezweige, die offensichtlich die Erhöhung hätten tragen können.

Zur Erneuerung des Syndikatvertrages über die Ruhrkohle ist, wie von zuständiger Stelle mitgeteilt wird, die für die Unterzeichnung gestellte Frist Dienstag mittag um 12 Uhr abgelaufen, ohne daß die letzten Zeichen den Vertrag unterschrieben haben. Die Verhandlungen werden fortgesetzt. In einer noch einzuberufenden Zeichenbesitzerversammlung hofft man die Zustimmung zu den letzten Einzelfragen zu erhalten.

Der deutsche Postverkehr im Jahre 1924. Der Postverkehr hat sich im Jahre 1924 sehr günstig entwickelt. Die Zahl der Poststreckenfunden ist im Jahre 1924 von 626 103 auf 808 798 gestiegen. Der Umsatz hat 407,5 Millionen Buchungen über 78 501 Millionen Reichsmark betragen, wovon 62 262 Millionen Reichsmark, das sind 79,3 Proz., bargeldlos abgemittelt worden sind. Das Guthaben der Poststreckenfunden belief sich Ende 1924 auf 574,5 Millionen Reichsmark.

Der deutsche Außenhandel.

Die trostlose Beurteilung des deutschen Außenhandels, die in gemäßigten Unternehmertreuen zu einer lakonischen Luftlinie bei der Bekämpfung von Lohnforderungen der Arbeiter geworden ist, dürfte sich nicht mehr lange aufrecht erhalten lassen. Die Außenhandelsstatistik für den Monat März ergibt bei einer Einfuhr von 1037 und einer Ausfuhr von 709 Mill. M. im reinen Wareneinsatz zwar noch einen Ueberschuß der Wareneinfuhr über die Ausfuhr von 328 Millionen Mark; dieser ist jedoch wesentlich geringer als in den Vormonaten mit 442 Millionen Mark im Februar und 585 Millionen Mark im Januar. Nicht diese absoluten Zahlen sind entscheidend, sondern vielmehr der Umstand, daß die Verminderung des Einfuhrüberschusses gleichzeitig einem Rückgang der Einfuhr um 34 Millionen Mark und einer Steigerung der Wareneinfuhr um 79 Millionen Mark zu verdanken ist. Freilich muß bezweifelt werden, daß die Gesundung der Entwicklung, die sich in dieser Bewegung des Außenhandels zeigt, von langer Dauer sein kann, wenn die reaktionären bürgerlichen Parteien nicht endlich mit ihrer hartnäckigen und unfruchtbaren, die Ausfuhr gefährdenden Außenhandelspolitik Schluss machen. Solche Experimente wie die Ablehnung des deutsch-spanischen Handelsvertrages im Reichstagsauschuß werden sich jedenfalls die Rechtsblockade nicht öfters wieder leisten dürfen.

Aus den einzelnen Ergebnissen der Handelsstatistik im März interessiert noch die Tatsache, daß die Einfuhr an Lebensmitteln und Getränken sowie an Rohstoffen und halbfertigen Waren sich verringert hat, während die Einfuhr von Fertigwaren noch um eine Million Reichsmark gestiegen ist und mit 164 Millionen Mark im März die deutsche Handelsbilanz immerhin beträchtlich belastet. Diese Zunahme der Einfuhr ist zu einem wesentlichen Teil die Folge der falschen Preispolitik deutscher Unternehmerverbände und Kartelle; denn hohe Inlandspreise sind ja direkt ein Anreiz für den Import gleichwertiger, aber billigerer Auslandswaren.

Die Ausfuhr von Fertigwaren zeigt eine erfreuliche Steigerung um 52,5 auf 533,6 Millionen Mark im Monat März. Im ersten Vierteljahr gestaltete sich der reine Wareneinsatz mit dem Zustande — Gold und Silber sind dabei als Zahlungsmittel nicht mitgerechnet — folgendermaßen: Einfuhr 3 380 Millionen, Ausfuhr 2 654 Millionen Mark.

Bayern beteiligt sich an den Deutschen Werken.

Der Bayerische Landtag genehmigte am Dienstag die Vorlage der Regierung, durch welche die beiden Betriebe der Deutschen Werke A.-G. in Bayern, nämlich in Ingolstadt und in Amberg, um 2,21 Millionen Mark vergrößert werden. Der Betrieb in Ingolstadt wird in Deutsche Spinnerei-Maschinen A.-G. umgewandelt, von welcher der Staat Bayern 25 Prozent der Aktien im Betrage von 1,56 Millionen Mark erwirbt, der Betrieb in Amberg in das Deutsche Präzisionswerkzeug A.-G., an dem Bayern in Zukunft mit 600 000 M. zu 50 Prozent des Aktienkapitals beteiligt ist. Die übrigen Anteile der beiden Werke bleiben im Besitz der Deutschen Werke A.-G. Die drei anderen Betriebe der Deutschen Werke in Bayern, das Werk München, Dachau und Reichertshausen werden infolge ihrer bisherigen Unrentabilität an die Privatindustrie verkauft, wobei mit erheblichen Verlusten gerechnet werden muß.

Die Berliner Flughafen-G. m. b. H., die betriebsführende Gesellschaft für den Flughafen des Tempelhofer Feldes, legt ihren Geschäftsbericht für das Jahr 1924 vor. Da die Gesellschaft sich noch im Stadium des Ausbaues befindet, so schließt das Geschäftsjahr naturgemäß, wie nicht anders zu erwarten, mit einem Verlust von 28 051 M. ab, der sich zu einem Teile aus Handlungs- und Betriebsunkosten, zum anderen Teile aber aus Abschreibungen erklärt. Die Gesellschaft hofft, daß es im laufenden Geschäftsjahr möglich sein wird, ohne Verlust abzuschneiden, da mit Beginn der Flugaison 1925 ein erheblicher Aufwärtstrend auf dem Tempelhofer Felde einsetzt. Bedeutende Einnahmen erwartet man auch von dem Deutschen Kundflug, der Flugtagen abgehalten werden soll. Das Stammkapital der Gesellschaft beträgt zurzeit 1 200 000 M., davon ist das Reich mit 300 000 M. und die Stadt Berlin mit 900 000 M. beteiligt. Eine Erhöhung auf 2 Mill. Mark ist beschlossen. Das gesamte Bauprogramm der Gesellschaft für die endgültige Ausgestaltung des Tempelhofer Flughafens wird aber eine Erhöhung auf etwa 5 Millionen Mark erfordern. Es schweben Erhebungen über eine Beteiligung Preußens an der Gesellschaft, wodurch die weitere Finanzierung erleichtert werden würde. Die im Jahre 1924 verbauten Beträge verteilten sich etwa zur Hälfte auf die Erdarbeiten und Planierung des Tempelhofer Feldes, wie auf die Anlage der Flughallen, der Kabinestation usw. Das gemeinte Bauprogramm sieht aber noch Vermaltungsgebäude, weitere Flughallen usw. vor. Nach Ansicht maßgebender Fachkreise kann davon gesprochen werden, daß der Flughafen „als bester der Welt“ bezeichnet wird, wenn er voll ausgebaut ist. Es kann auch damit gerechnet werden, daß das von der Stadt und dem Reich angelegte Kapital eine gewisse Verzinsung aufbringt.

Starke Rückflüsse von papierenen Zahlungsmitteln kennzeichnen den Ausweis der Reichsbank vom 23. April. Die Reichsbank vermochte wesentlich mehr Kredite als in den vorangegangenen Wochen zurückzuziehen und konnte andererseits hohe Beträge an Wechseln bei öffentlichen Stellen unterbringen. Dadurch gingen 283,6 Millionen Mark an Zahlungsmitteln in die Zentralnotenbank zurück. Der Banknotenumsatz erwies sich daher um 105,6 auf 2 022,1 Millionen, der Umlauf an Rentenbankscheinen um 188,0 auf 1 366,6 Millionen Rentenmark. Der Rückgang des Geldumsatzes und die Verstärkung des Deckungsfonds trugen dazu bei, die Golddeckung der deutschen Banknoten wesentlich zu verbessern. Durch Gold allein sind jetzt die Noten mit 49,7 durch Gold und Devisen zusammen mit 66,2 also ziemlich genau zu zwei Dritteln, gedeckt.

Die Deutsche Golddiskontbank, die seinerzeit von der Reichsbank zur Unterstützung ihrer Währungs politik und zur Beschaffung von Dreimonatskrediten für die deutsche Wirtschaft gegründet worden ist, ihre Geschäftstätigkeit aber nach dem Dawesplan wesentlich eingeschränkt hat, nimmt jetzt ihre Tätigkeit in verstärktem Maße wieder auf. Sie bezweckt damit, den deutschen Exportindustrien billige Kredite zu verschaffen und so ihre Konkurrenzfähigkeit am Weltmarkt zu fördern. Daher kommen auch nur solche Unternehmungen für Kredite von der Golddiskontbank in Betracht, die Waren an das Ausland liefern und so in der Lage sind, aus ihrem eigenen Geschäftsbetrieb die zur Abdeckung ihrer auf englische Pfund lautenden Wechsel notwendigen Devisen zu beschaffen.



Laubenkolonisten und Siedler!

Größte Ernte

bei Kartoffeln, sämtlichen Gemüscarten, Strauchobst, Obstbäumen, Wein und Tabak durch Gebrauch von

saat-Dünge-Beize „Marulin“

In Laubenkolonien glänzend erprobt. — Zu haben in Drogerien, Apotheken, Samenhandlungen usw. — Preis 1 Mark pro Schachtel.

Chemische Fabrik F. B. Reinholz, Berlin-Schöneberg 1.

Verlangen Sie kostenlos Broschüre und Prospekte.
Generalvertreter für Groß-Berlin und Provinz Brandenburg: **Karl Schmalz, Berlin-Schöneberg, Martin-Luther-Str. 16.** Telefon: Nollendorf 8055.

Zusammentritt des Reichstages.

Beratung des Postetats.

Präsident Lobe eröffnete die Reichstagsitzung am Dienstag um 2 1/2 Uhr mit einem stehend angehörten Nachruf für die verstorbenen Abg. Gerstenberger, Dr. Höfle, Dr. Baasche und den früheren Parlamentarier Broemel (Fortf. Sp.). Er teilt weiter mit, daß er dem Präsidenten der bulgarischen Sorbranz die Teilnahme des Reichstags anlässlich des Ablebens so vieler Parlamentarier bei dem letzten Attentat in Bulgarien übermittelt habe.

Der Präsident beglückwünscht dann unter allseitigem Beifall den Alterspräsidenten Bod (Soz.), der heute seinen 53. Geburtstag feiert. Vor Bod, der von Abgeordneten aller Parteien beglückwünscht wird, ist ein großer Strauß roter Rosen aufgestellt.

Anträge der Staatsanwaltschaft auf Genehmigung zur Strafverfolgung verschiedener Abgeordneter werden debattelos dem Geschäftsordnungsausschuß überwiesen.

Vor Eintritt in die Tagesordnung beantragt Abg. Neubauer (Komm.) die sofortige Besprechung des Urteils im sogenannten Tschekaprozess, das er ein ungeheuerliches Tendenzurteil nennt. Präsident Lobe stellt fest, daß nach der Geschäftsordnung die sofortige Besprechung der erst heute eingebrachten Interpellation unmöglich sei.

Der Reichstag geht hierauf die zweite Beratung des Reichshaushalts fort, beim

Haushalt des Reichspostministeriums.

Reichspostminister Stangl leitet die Beratung durch eine längere Darstellung des jetzigen Standes der Reichspostverwaltung ein. Der Kraftwagenverkehr bei der Post habe sich durchaus bewährt. Der Postdienstverkehr habe sich der Vorkriegszeit gegenüber verdoppelt und auch der Fernsprecheverkehr befinde sich in erfreulicher Aufwärtsentwicklung. Der Briefverkehr habe allerdings den Stand von 1913 noch nicht erreicht, der Paketverkehr sei dagegen auf der alten Höhe wieder angelangt. Als neues Arbeitsgebiet der Post sei der Funkverkehr hinzugekommen, der sich überraschend schnell fortentwickelt habe.

Für das Personal der Post

werde erstrebt ausreichende Bezahlung, erträgliche Beförderungsverhältnisse, günstige dienstliche Arbeitsbedingungen und eine möglichst ausgedehnte soziale Fürsorge. Zur Beschaffung von rund 2000 Wohnungen sind für 1925 18 Millionen Mark vorgesehen. Das Rechnungsjahr 1924 wird mit mindestens 29 Millionen Mark Ueberschuß abgeschlossen. Im Vergleich zu 1924 ist in diesem Jahre die Finanzlage der Post etwas gespannter, weil die Gebührenermäßigungen und Beförderungserhöhungen sich auswirken. Die Postrelaxation erzielt einen Reingewinn von 2,7 Millionen ab. Ziel der Taxipolitik ist, die Gebühren so niedrig zu halten, wie es die Wirtschaftsverhältnisse irgendwie zulassen. Für absehbare Zeit ist aber eine weitere Ermäßigung der Gebühren ausgeschlossen, weil die Ausgaben gestiegen und die Aufgaben der Post erweitert worden sind. Das Postfinanzgesetz hat sich in jeder Beziehung bewährt. (Beifall.)

Abg. Seppo (Soz.)

verlangt, daß in der Befugung des Vorsichtes im Verwaltungsrat der Reichspost eine Änderung vorgenommen werde. Es sei ein unmöglicher Zustand, daß der Reichsfinanzminister den Vorsicht führe. Besonders festzustellen sei, daß die sozialdemokratischen Mitglieder des Verwaltungsrates in vollem Maße ihre Pflicht erfüllt haben. Aufschnärfte müsse dagegen protestiert werden, daß höhere Postbeamte die Diensträume zu politischen Demonstrationen benützen. So sind in Halle nationalsozialistische Flugblätter in Hunderten von Exemplaren in den Diensträumen verteilt worden.

Es sei nicht notwendig gewesen, die Postgebühren so schnell zu ermäßigen. Wenn die Wirtschaftstriebe entgegenkommen von der Post verlangen, so darf umgekehrt auch die Post von der Wirtschaft beanspruchen, daß sie sich für die Materialien nicht höhere Preise zahlen lassen. Die Verbilligung der Telephonengebühren ist lediglich den Beisprechern zugute gekommen. Erstrecklich sei die günstige Entwicklung und die vorbildliche Organisation des Funkwesens, die hervorragenden Leistungen des Staatssekretärs Bredow seien besonders anzuerkennen. Das Funkwesen darf aber nicht zu politischen Zwecken ausgenützt werden. Als die Schlussergebnisse der Präsidentenwahl bekannt gegeben wurden, ist schnell noch ein Schlachtenpoissouri angestimmt worden. Auch die Klame muß aus dem Rundfunk verschwinden. Die Klame müsse bei der Reichspost im allgemeinen eingeschränkt werden, besonders bei den Postwagen und in den Schalterräumen.

Eine allgemeine Regelung der Beförderung der Beamten der Post ist unbedingt geboten, es muß den Wünschen der Beamten mehr als bisher entgegenkommen werden. Die Auszahlung der Anwesenheitsgelder bedarf einer Nachprüfung. Bedauerlich ist der Minderansatz für Unterhaltungen. Wenn das Reich nicht das Notwendige in der Beförderung leisten kann, dann müssen wenigstens die notwendigen Mittel zur Unterstützung notleidender Beamten bereitgestellt werden. Ebenso muß auf dem Gebiete des Wohnungswesens etwas geschehen. Die Dienstkleidung und die Abzeichen können auf das niedrigste Maß beschränkt werden. Dagegen wäre es wünschenswert, daß für die sachliche Ausbildung höhere Mittel bereitgestellt werden. Der im vorigen Jahre erzielte Ueberschuß bei der Post und die Befundung des Postwesens ist nur auf Kosten des Personals erzielt worden.

Dem Personal muß noch besonderer Dank dafür ausgesprochen werden, daß es durch seine Opferwilligkeit die Wiederbelebendung des Postwesens ermöglicht hat.

(Bravo! b. d. Soz.) Zu bedauern ist die Beibehaltung der Sonntagsbestellung. Ganz energisch muß dagegen protestiert werden, daß die Zeitschrift „Der Holzmarkt“ die Postbeamten beschimpft, weil sie sich gegen die Sonntagsbestellung aussprechen. Die Behauptung des Blattes, die Postbeamten litten nicht an Ueberarbeitung, sei aufs schärfste zurückzuweisen. Die Kreise, die diesem Blatte nahestehen, lauten allerdings bei Wahlen den Beamten immer nach. Es ist erforderlich, daß die Pressestelle des Postministeriums in solchen Fällen Verwahrung gegen die Beleidigung von Beamten einlegt. (Sehr wahr! b. d. Soz.)

Der Redner übt dann scharfe Kritik an der Verfügung über die Arbeitsdienstverteilung und die Urlaubszeit. Diese

Befugung arme ganz den Geist der alten Verhältnisse, der nicht wieder in die Postverwaltung einziehen sollte. In Preußen ist die 48-Stunden-Woche durchgeführt, im Finanzministerium ebenfalls, nur bei den Verkehrsministerien hält man an der 54stündigen Arbeitswoche fest. Wir halten grundsätzlich am Achtstundentag fest und werden jede Gelegenheit benützen, um auch in der Postverwaltung die Verkürzung der Arbeitszeit herbeizuführen. Die 54stündige Arbeitszeit steht nur auf dem Papier. In Wirklichkeit müssen die Unterbeamten 60 und mehr Stunden die Woche arbeiten. Der Nachdienst ist vielfach mit ungenügender Sonntagsruhe verbunden. Trotzdem unser Antrag, Postaussteller, die dauernd beschäftigt werden, in ein festes Verhältnis überzuführen, im Ausschuss abgelehnt worden ist, stellen wir ihn hier noch einmal und erlauben uns dessen Annahme. Auch bei den Telegraphenarbeitern muß mehr als bisher ein festes Arbeitsverhältnis geschaffen werden. Wir bedauern es, daß wir mit unseren Forderungen in der besseren Gruppierung der Beamten nicht durchgedrungen sind.

Es ist festzustellen, daß die höheren Gruppen noch immer den mittleren und unteren Gruppen vorgezogen werden.

Auch im maschinentechnischen Dienst sind die Beförderungsverhältnisse sehr ungünstig. Der Redner macht schließlich noch auf einen Vorgang in Schneidemühl aufmerksam, wo ein Postbeamter bei der Beerdigung des Reichspräsidenten Ebert diesen und die Republik beschimpft hat. Was ist gegen diesen Beamten geschehen?

Nach Ausführungen des Abg. Körner (Dtn.) bringt Abg. Altkotte (Soz.) Beschwerden der Beamenschaft über die Beförderung und Beförderungsverhältnisse vor.

Abg. Morath (D. Sp.) wünscht eine Verstärkung des Einflusses des Reichstags im Verwaltungsrat der Reichspost.

Abg. Dr. Ralschig (Dem.): Die Fernspreckgebühren sind in Deutschland unverhältnismäßig höher als in anderen Ländern. Der deutsche Tarif ist heute drei- bis sechsmal so hoch als vor dem Kriege.

Abg. Lude (Wirtsch. Bgg.): Die Automatisierung des Fernspreckwesens müßte mehr gefördert werden. Im Fernspreckwesen sind die Gebühren zu hoch, während das Briefporto nicht die Unkosten deckt.

Um 1/2 Uhr wird die Weiterberatung auf Mittwoch 2 Uhr nachmittags vertagt.

Geschäftliche Mitteilungen.

Die Firma Scholten & Co. in Köln hat eine Flugzeugfabrik in den Dienst seiner Propaganda gestellt, welche am Donnerstag und Freitag dieser Woche auf dem Flughafen Tempelhof Rundflüge veranstaltet. Wir verweisen auf das heutige Inserat der Firma.

Eukodal, Pantopon usw. Kokain-Entwöhnung Prospekt frei

Morfium Alcohol

Schloß Rheinblick, Godesberg/Rhein, Dr. Mueller-Roland, seit 1898.

Heute früh entriß uns der unerbittliche Tod unseren

Konrad Haenisch

Einer der besten ist aus unserer Mitte geschieden. Er war uns stets ein hilfsbereiter, liebenswürdiger Kollege, ein aufopferungsvoller, braver Genosse, der in schwierigsten Zeiten der Partei und dem Volke unschätzbare Dienste geleistet hat. Er war ein Vorbild wahrer Vaterlandsliebe, der selbstlos sein Alles in den Dienst der Allgemeinheit gestellt, ein treuer Freund, der nie vergessen sein soll.

Die Sozialdemokratische Fraktion des Preussischen Landtages.

Am 26. April entfiel sanft unser liebes süßes Püppchen

Erna Havemann

im Alter von 12 Jahren. 90/20
In tiefem Schmerz
Familie H. Havemann
Schulstr. 36
Die Einäscherung findet am 30. April, nachmittags 1 Uhr, im Krematorium, Gerichtsstr. 37/38 statt.

Am 27. April verfiel nach langem, schwerem Leiden meine innigstgeliebte

Frau Pauline Lange

geb. Kleemann, im 51. Lebensjahre
Dies zeigen tiefbetrübt an die trauernden Hinterbliebenen
Paul Lange als Gatte
Lichtenberger Str. 3
Wilhelmine Kleemann als Mutter
Pilegessohn Helmut 18055
Einäscherung, Sonnabend, d. 2. Mai, vorm. 11 1/2 Uhr, Krematorium, Gerichtsstr.

Zentral-Krank-Unterstützungsverein der Schmiede und verwandten Gewerbe Deutschlands
Zahlstelle Berlin.
Den Mitgliedern zur Gedächtnis, bei untr. Kassen 80/2

Adolf Köhler

am 24. April verstorben ist.
Gott selzam Weiden.
Die Einäscherung findet Donnerstags, den 30. April, nachm. 12 1/2 Uhr, im Krematorium, Gerichtsstr. 37/38 statt.
Die Beisetzungsfeier.

25 Bestellungen sowie alle sonstigen Lieferermäßigungen sofort ab Lager lieferbar. Dirch. Poststr. 20.

Westmann's

3 billige Kostumtage

Mouliné auf reiner Seide, Herrenform, für drei Tage nur 81.-

Auch für stärkste Figuren

Nur 1a Qualitäten!!

Mouliné-Mäntel 85.-, 68.-, 45.-
Bubi-Mäntel (Herrenform) 59.-, 38.-, 21.-
Seiden- u. Ottemane-Mäntel 135.-, 95.-, 53.-
Rips, Mouliné-Kostüme .. 125.-, 81.-, 56.-
Burbury-Kostüme 115.-, 89.-, 68.-

Kaufen Sie jetzt!!

1a Plüsch-Mäntel 85.- | Pelzmäntel ... 350.-
Pelzjacken 150.- | Krimmer-Mäntel 48.-

Nie wieder so billig!!

1. Geschäft: Berlin Mohrenstraße 37a
2. Geschäft: Berlin Gr. Frankfurter Str. 115

Zur Malerei:
1000 Gros rote Netten
von Nm. 1.40 bis 2.10 pro Grosfrank nachh. an Vereins u. Public zu verkaufen.
Paul Wehner
Hamburg 5
Al. Fuhsestrich 23
Lager Kollisch, Eppan

Dezimalwagen

Tafelwag., Gewichte, billige Preise. Groß Lager
Georg Wagner
Köpenicker Str. 71
Tel. Lützowstr. 11
Keine Schaufenster-Reklame, dafür wesentlich billigere Preise

Tafelwagen-Zusammenbauer und Justierer,

nur meist, erfahrene, stellt ein
Düss.-Maschinenbau K.-S.
Reinickendorf-Ort
Rodenberg Str. 12-81

Erwerbspenden

jeher. Wer liefert preiswert
Paul Golletz,
Seydelsstr. 5, Wilmersdorf, Berlin.
Kont. Berlin. 10000

Inserieren bringt ERFOLG!

4 Worte merke vor!

Möbel Kredit Glogau Kottbusertor

Kottbuser Str. 28 Möbel-Glogau-Spezialhaus Direkt an der Hochbahn

Steypdecken u. Dauen-Decken

kauft man am besten und preiswertesten, nur besten Fabrikat, bereit ab Fabrik, wo auch alle Decken aufgearbeitet werden.
Bernhard Stromandel, Berlin S 14, 72 Wallstraße 71
Seydelsstr. u. W. Nikolaiburger Platz 2, Ecke Trautmannstraße

„Fuhag“ Industrie- und Handels-Aktien-Gesellschaft.

Die Auszahlung der für das Geschäftsjahr 1924 auf 8 Prozent festgesetzten Dividende erfolgt vom 27. April d. J. ab bei dem Hauptkassier A. Hirtz, Berlin, des Darmstädter und Nationalbank und der Berliner Handelsgesellschaft.
Berlin, den 25. April 1925.

Metalbetten Berliner Ulk-Trio

Stahlmatt, Kinderbetten dir. an Priv. Kat. 30A frei. Eisenmöbelfabr. Suhl Thür. Naukölln, Labenstr. 74/75 I.

Haenisch als Kultusminister.

Von Ministerialrat Menzel.

Als Konrad Haenisch in den Novembertagen 1918 zusammen mit Adolf Hoffmann in das Preussische Kultusministerium einzog, war er im Aufgabenkreis dieses Ministeriums kein Fremder. Schon jahrelang zuvor hatte er als Mitglied des alten Preussischen Abgeordnetenhauses bei den Debatten über den Kultusetat für seine Partei das Wort geführt und sich durch seine tiefgründigen, die Sache treuherzig ausführenden bekannt gemacht. Nun übernahm er die Leitung der Kunst- und Universitätsabteilung, während Adolf Hoffmann das gesamte Schulwesen und die kirchliche Abteilung verwaltete.

Hier auf dem Gebiete der Kunstpflege leistete Konrad Haenisch alsbald außerordentlich wertvolle Reformarbeit. Er setzte zunächst die Zuständigkeit seines Ministeriums in allen Kunst- und Theaterfragen gegen erhebliche Widerstände durch. Ihm gelang die Ueberführung der ehemaligen Hoftheater in die staatliche Verwaltung unter Ueberwindung zahlreicher Schwierigkeiten. Er leitete einen Neuaufbau des gesamten Theaterwesens in die Wege, unter dem Gesichtspunkt des Zusammenwirkens von Volksbildung und Theater, wie es heute in der Krolloper seinen Ausdruck gefunden hat. Daneben förderte er das gemeinwirtschaftliche Theaterwesen und die Tarifentwicklung.

Nach Adolf Hoffmanns Ausscheiden und nach der Bildung des ersten preussischen Kabinetts wurde Haenisch alleiniger Leiter der preussischen Kulturpolitik. Raus erstreckte sich seine Arbeit vornehmlich auf das Gebiet des Schulwesens. Mit Zähigkeit und allem Nachdruck bekämpfte er die immer wieder auftretenden Versuche, die höheren Schulen zur Pflanzstätte der Reaktion zu machen. Und wenn ihm nicht überall Erfolg beschieden war, so lag das gewiß nicht an ihm, sondern an Verhältnissen, die er selbst beklagte. Im Hochschulwesen hat er durch die Gründung der Arbeiterakademie in Frankfurt a. M. neue Entwicklungsmöglichkeiten geschaffen. Unter seiner Hand und mit seiner lebhaftesten Förderung entstand zu dieser Zeit eine völlig neue Form der Volkshochschularbeit im Volkshochschulwesen. Zu dessen Pflege richtete er eine besondere Abteilung im Ministerium ein, in der vieles von dem, was er gefürchtet hat, erst jetzt sich zu entspannen beginnt. Das Volkshochschulwesen verdankt ihm die ersten Grundlagen einer völligen Umgestaltung. Die einem gelunden, pädagogischen Fortschritt Rechnung tragenden Richtlinien für die Grundschule tragen seine Unterschrift. Niemals aber wird ihm die preussische Volkshochschullehrerschaft vergessen, daß er es war, der sein Amt zur Verfügung stellte, als die Gefahr einer gehaltlichen Einstufung der Volkshochschullehrer drohte, die sie auch im neuen Staate hinter den mittleren Beamten zurückgeblieben wären. Haenisch ist der einzige Kultusminister Preussens gewesen, der in dieser entscheidenden Weise für die Volkshochschule und ihre Lehrer eintrat. Mit Entschlossenheit ging er an die Reform der Volkshochschullehrerbildung, indem er die alten Lehrerbildungsanstalten kurzerhand schloß und dadurch die widerstrebenden Stellen zwang, Neues an ihre Stelle zu setzen. Daß er die preussische Volkshochschule von der geistlichen Schulaufsicht befreite, war selbstverständlich. Durch seine grundlegenden Verordnungen über die Bildung der Elternbeiräte gab er der Zusammenarbeit von Schule und Haus, von Eltern und Lehrerschaft neue Grundlagen. Denn die Demokratisierung aller ihm unterstellten Verwaltungszweige, die Durchsetzung aller Beamtenkörper mit treuen Republikanern galt ihm als eine Lebensnotwendigkeit für den neuen Staat.

Liebenswürdig in der Form, mußte er als Minister manche Gegenstände auszugleichen, erhebliche Schwierigkeiten zu überwinden, aber auch mit Kraft und Entschlossenheit über manchen Geheimrat „Bedenklich“ zur Tagesordnung überzugehen. Dazu kam bei ihm ein angebornes pädagogisches Talent und eine tiefgründige Allgemeinbildung. Zahlreiche Besuche höherer, mittlerer und Volkshochschulen, die ich mit ihm gemeinsam vorgenommen habe, legten davon Zeugnis ab. Ich glaube behaupten zu dürfen, daß Haenisch als Minister allein mehr Schulen besucht und in ihrer Arbeit kennengelernt hat, als alle anderen früheren preussischen Kultusminister zusammen-

genommen. So regierte bei ihm nie die Erwägung des grünen Tisches, sondern die praktische Erfahrung.

Mit welcher großer Liebe Konrad Haenisch an seinem Amte als Kultusminister hing, wissen nur die wenigsten. Fond er doch hier ein Feld der Tätigkeit, das, wie kein anderes, seinem Wesen, seinen Neigungen, seiner ganzen Einstellung entsprach. Keine Reise war ihm zu mühselig, keine Stunde zu spät für die Arbeit der ihm unterstellten Sache. Wie schwer es ihm wurde, das Ministerium zu verlassen, haben nur seine engeren Freunde und Mitarbeiter erfahren.

Reichskabinetts.



M. H.! Ich habe Ihnen eine schmerzliche Mitteilung zu machen. Wir haben geglaubt! Ich sehe, daß Sie sich zum Zeichen der Trauer von Ihren Sitzen erheben. Ich danke Ihnen!

Die Spuren seiner 24jährigen Arbeit an dieser Stelle werden noch lange sichtbar bleiben. Seine Arbeit hat unsere gesamte Kulturpolitik neu befruchtet. Sie konnte nicht überall Vollendetes schaffen — dazu war die Zeit zu kurz und der Widerstand zu groß. Aber sie war reich an wertvollen Ansätzen und Entwicklungsmöglichkeiten, deren Nachwirkung noch lange zu spüren sein wird. An uns, die wir seine Mitarbeiter waren, und die wir ihn überleben, ist es, in seinem Geiste sein Werk fortzuführen, sein Erbe zu pflegen — trotz aller Widerstände.

Was heißt Faschismus? Der Faschismus ist heute eine der am meisten genannten politischen Bewegungen, und so haben wir uns auch an das merkwürdige Wort gewöhnen müssen. Ueber die Entstehung und die eigentliche Bedeutung dieser Bezeichnung herrscht aber noch viel Unklarheit. A. W. Mannhardt, der dem Faschismus im Verlag von C. H. Beck zu München ein eingehendes Werk gewidmet hat, berichtet ausführlich, wie Rome und Bewegung entstanden. Es war während des Krieges. Mussolini, der sich aus einem Sozialisten bereits zu einem Vorkämpfer des Eintretens in den Weltkrieg entwickelt hatte, kämpfte in Zeitungsartikeln und Reden für seine Idee. Aber er wußte, daß man politische Gedanken nur durch eine Organisation in die Tat umsetzen kann, und da ihm die sozialistischen Verbände nicht mehr zur Verfügung standen, so ging er daran, sich nach ihrem Vorbild eine eigene Organisation zum Zweck der Kriegsvorbereitung zu schaffen. Zur Benennung dieses neuen Bundes bediente er sich eines Wortes, das bereits von einer revolutionären Bewegung der frühsozialistischen Zeit in Sizilien ver-

wendet worden war. Es war das Wort „fascio“, im Plural „fasci“, das im Deutschen eigentlich „Bund“ heißt. Für den Italiener klingt aber in diesem altertümlichen Ausdruck noch die Erinnerung an die Diktatorenbündel an, die den altrömischen Konsuln vorangetragen wurden, und dieses Zeichen altrömischer Macht und Größe hat später Mussolini zum Wahrzeichen seiner Bewegung gemacht. „Diese Umstände und die Farblosigkeit der Bezeichnung in der politischen Terminologie, verbunden mit der geschichtlichen Erinnerung“, sagt Mannhardt, „mußten Mussolini das Wort besonders empfehlen, das er dann für sich und seine Verbände ausschließlich in Anspruch nahm“. Bereits Anfang 1915 sprach er von einem „Movimento fascista“, und nachdem er in den größeren Städten die ersten Verbände geschaffen hatte, nannte er die Gesamtorganisation „Fascio internazionalista“. Ende Februar 1915 gab es bereits 105 einzelne „Fasci“ mit 9000 Mitgliedern, unter denen Mussolini seine persönliche Werbung entfaltete. Dies war aber nur die Vorgeschichte der eigentlichen Bewegung. Erst im März 1919 ging Mussolini in Mailand zu einer weiteren Ausgestaltung der Organisation über, in die er die überlebenden Getreuen aus dem alten Faschistenbund übernahm. Auch der alte Name wurde beibehalten, aber es bestanden zwischen den beiden Bänden doch wesentliche Unterschiede. Der von 1915 war nur zur Herbeiführung der Krieges gegründet worden. Jetzt wurde das Ziel der Faschistenbewegung die innere Umwandlung des italienischen Volkes und als Folge davon oder als gleichzeitige Entwicklung auch eine äußere des Staates.

Mozarts Geige. Mozarts berühmte Geige hat seit jama Schicksale. Vor längerer Zeit wurde sie in London für einen wahren Spottpreis verkauft. Sie brähte nämlich noch nicht einmal 1000 M. Diese Tatsache ist um so verwunderlicher, als gerade in London für Klarinetten, die aus dem Nachlaß großer Männer stammen, oft ganz ungeheure Preise gezahlt werden, selbst wenn es sich um an sich wertlose Dinge handelt, die ihren Wert nur durch die Person ihres Besitzers erhalten. Mozarts Geige aber war auch als Musikinstrument schon zu Mozarts Lebzeiten das Werk eines Meisters, dessen Ergebnisse in großem Ansehen standen und stehen. Sie ist von dem bekannten Geigenmacher Ruggini hergestellt und trägt als Zeitangabe ihrer Fertigstellung das Jahr 1615. Mozart hatte sie von seinem Vater geschenkt bekommen, als er sich im Jahre 1764 mit seiner Schwester Maria Anna, die auch bedeutendes musikalisches Talent hatte, in London auf einer Gastspielreise befand. Der Vater hatte sie hier für einen Spottpreis gekauft, da er ein großer Kenner war, und sie seinem Sohne geschenkt, der erst im Jahre vorher als siebenjähriges Kind das Geigenpiel erlernt hatte. Bei seiner hervorragenden Begabung für Musik, die ihm den Namen eines Wunderfinders eingebracht hatte, als er 6 Jahre alt, im Jahre 1762 am Wiener Hofe auftrat, beherrschte er schon nach einem halbjährigen Studium die Kunst des Geigenspiels vollständig. Er trennte sich auch späterhin nicht mehr von dieser Geige, die er stets als ein Geschenk seines Vaters lieb und wert hielt. Die Geige hat heute noch den alten, vollen schönen Ton.

Wie Kanada zu seinem Namen kam. Als der spanische Abenteuerer Caboto, der, von dem Hunger nach Gold geleitet, mit heiligem Bemühen das sagenhafte Dorado suchte, an der kanadischen Küste landete, war er nicht wenig enttäuscht, als er mit seinen Gefährten das unwirtliche Land betrat. Die Eingeborenen hörten, wie die verärgerten Spanier angesichts des öden Landes wiederholt die Worte: „Aca nada!“ ausriefen, zu deutsch: „Hier ist nichts zu holen!“ Zu ihrer Freude sahen sie dann, wie die enttäuschten Seefahrer schleunigst wieder ihre Schiffe bestiegen und davonsegelten. Sie ließen sich diese Sektoren dienen, als im Jahre 1542 französische Entdecker unter Führung Cartiers erneut landeten. Aus Verleumdungen schrien sie den Franzosen zu: „Aca-nada!“ Aber die Hoffnung, daß diese Worte genügen würden, um die Fremden zu ver scheuchen, erwies sich als trügerisch. Die Franzosen dachten gar nicht daran, die Warnung zu beachten, sondern nahmen das Land in Besitz und nannten es nach den falsch verstandenen Bezeichnungen der Eingeborenen Kanada, weil sie annahmen, daß dies der Name des Landes sei. Hierbei mag bemerkt werden, daß die spanische Entdecker Florida nach der üppigen Blütenpracht des Landes und Venezuela in Erinnerung an Venedig, an das sie die Landschaft gemahnte, taufte.

Der Bahnhof.

Von Franz Rothensfelder.

I.

Tagsüber waren hier Hallen, in den Nächten aber stieg ein Tempel in Fiebertrauer der Zeitlosigkeit. Dann hörte man nicht den Ruf der Jüge und die Reisenden waren belanglose Erscheinungen.

Der Bahnhof wollte auch etwas für sich haben. Schon kurz nach Mitternacht begann er nach Menschen zu greifen und presste jeden an sein rotes Herz, der kein Lbdach hatte.

Sie kamen nicht herangeflattert wie die Vögel der Nacht, sie schlichen sich, quer und kurz wie die Katzen, mit denen man sie auch sonst zu vergleichen liebte.

Um 1/4 Uhr setzte die Massenwanderung der Katzen ein. Dann kamen auch die weniger Mutigen und die Kuhnleher der Nacht, die irgendwo noch ein Geschäft erledigt hatten. Und dann wuchs der hohe und weite Bahnhof ins unheimliche Große und zeigte das machtvolle Antlitz eines Weltstadtdomes. Das mußte so sein, denn hier war alles, was wirklich machte und jede einzelne der blinden, gehetzten Seelen hielt dies für das Licht.

Da wälzt sich der dicke rothhaarige struppige Fürsorgegejüngling heran, dessen Hosen der nördliche Wind ganz besonders gern und boshaft lüftet, seit sie in fliegendem Schwung an einem Stachel-drahtzaun hängen gebügelten waren. Eilig und ängstlich zugleich huschten die kleinen Stahldügel an den verschlafenen Blicken des Bahnhofsposters vorbei, aber als es gelungen war, da kam die alte Fröhlichkeit und Keckheit wieder. Eine laute knurrende Stimme, zu der sich ein Jungenhändler gesellte, begrüßte die Kameraden im Wartesaal der dritten und vierten Klasse.

Es waren meist recht jugendliche Gestalten, die einen in Lumpen, die anderen gut und sogar auffallend gekleidet, aber sie gehörten zusammen. Die Hübschen hatten die netten Kleider und die Höflichen das zeriffene Zeug. Dagegen waren die anwesenden Frauen, soweit sie nicht wirklich Reisende waren, nach den Lauten der Gesellschaft gekleidet. Es störte daher nicht, wenn mitten drunter auch der und jener Lebemann sah; nur die Reisenden schlossen sich aus und mancher schüttelte den Kopf, ohne indes ein Wort zu wagen, wenn ein junger Mann einer jungen Dame plötzlich Schläge ins Gesicht versetzte, oder wenn eine sehr betrunkene junge Dame deutlich von Drogen sprach, die man im allgemeinen nicht berührte.

Ein kleiner hübscher Burfche mit frauenhaft zarten Zügen flüsterte dem Fürsorgegejüngling gespannt Fragen zu:

„Wenn du Geld hast —“ erwiderte dieser unverändert laut.

„Ich habe angeschafft ...“

„Wieviel willst du?“

„Gib mir drei Tackchen — dann ist das Geld wieder alle. Aber für den Vormittag bin ich ins Hotel bestellt.“

„Laß mich den erst erledigen, wehrte der Rote ab, wenn ihr Geld habt, könnt ihr alle bekommen, verpumpen tu ich nicht.“

Der zarte Junge verschwand aus dem Wartesaal. Nach einer Weile lehrte er mit fröhlicher Miene zurück. Dafür gab er täglich Jugend und Schönheit preis, dafür machte er die Nächte zum Tag. Und desir wird er eines Tages — o, was wird er nur? Es ist nicht viel Answahl und doch äußerlich ein starker Unterschied darin: Die Spree, das Jugendhaus oder das Irrenhaus — aber nur eins ist sicher, umkehren kann er nicht mehr.

Das weiß der Bahnhof, und ehe der Morgen lacht und schon kommt und die Jüge wieder von Ferne rollen und pfeifen, redt und streckt er sich wie ein arg selbstbewußter Gewalthaber — und dann überschleicht es einen Menschen mit seiner Seelensart wie jähle Erkenntnis, daß Großstadtbahnhöfe nur Verdenhallen sind. Aber der Mensch mit der feinen Seele dringt nicht tiefer ein — er flüchtet. Draußen sploht er den bleicheren Tag an — der kummert sich aber nicht um ihn, weil er zu lärmern und zu toben hat und sich überhaupt aus fernem Menschen etwas macht.

II.

Stieg die Sonne über die Dächer, dann glitt man die Stufen der Kellerneipe hinunter, um sich in ihr den Tag über aufzuhalten.

Dem Bahnhof gegenüber lag die Verberkneipe. Es war, als hätte sich die Kriegsjugend um den Bahnhof ein Lebensstättchen gegeben. Man lebte um den Bahnhof und man lebte von ihm. Und unter den Bertern, polizeilich nichtern und menschlich nicht zutreffend milde Gepäcksräger genannt, hausten die anderen der jungen Leute, deren Tageswert mit der einbrechenden Dämmerung begann.

Sie waren bei weitem nicht alle so ungeschickt und rauh wie der rote Gefelle. Kein, im Gegenteil, viel Schönheit, männlichen und weiblichen Antlitzes, beschränkte die finstere Kellerstube. Und viel Zartheit ergriff und Poesie klatterte an den Wänden umher, die Sonnenstrahlen ersehnd, die nur ganz flüchtig zu kommen pflegten, und viel trüger und schnuckelstrunkener als sie.

Da sah dann auch der Waler, der sich aus der Gesellschaft entmurtelt hatte, weil ihr Boden ihm brach dünte, und wurde nicht kalt vor Sehnen, schloß auch, um tiefer schauen zu können, die Augen. Aber wenn er zehnete, dann wurden es nicht die Gestalten um ihn — Erlände, Tempel wuchsen aus seinen Händen und der Tempelhafte tug immer das Gesicht des Bahnhofers.

Du bist doch ein Gohze, lächelte er vor sich hin. Ein Zwingherr. Schon muß ich jede Nacht in den Hallen deines Unweidbrauchs verbringen. Und was fängst du nicht erst mit diesen Leuten an, die du vollständig zu Sklaven gemacht hast?

Se, Sklaven, das waren sie. Der Zug ist da, rief einer, und dann sprangen sie klüß vom Glückspiel auf und jagten auf die Straße. Auto, Zimmer, Gepäcksräger? Nur leise durfte es gesprochen werden, die polizeilichen Hüfcher wackten und die autori-

stieren Gepäcksräger besaßen gute Gummiknüppel, die sie erbarmungslos auf den Rücken der jungen Menschen sausen ließen.

Langsam, als sie gegangen waren, kamen sie aufs neue die morschen Holzstufen herunter. Manah einer fehlte. Der eine hatte einen größeren Gang zu machen, der andere einen Ausländer als Freund gewonnen, ein dritter sah oben im Raminchenfall der Polizeiwache, wenn er nicht gerade von dem Wächterbenden lächerlich verblüht wurde. Dies gehörte doch zu den täglichen Gewohnheiten, die Grausamkeit des Krieges wirkte nach und seierte auf Ketten der Armen Feste, und es gab keine Behörde, die dagegen Schutz gewährt hätte.

Aber man konnte auch menschlich sein. Ein braver, fleißiger Mensch konnte sich jederzeit vor dem eintägigen nahrunglosen Aufenthalt im Raminchenfall retten — die Bezeichnung paßte nicht ganz — Stallhosen wären aus Mangel an Luft und Licht eingegangen, man brauchte nur die Wächterräume fein säuberlich auszufegen. Dafür erhielt man allerdings nichts, aber auch die Prügel wurden zurückgehalten.

Sahen der Waler und die Wirtsleute allein, dann gab es bewegte Auseinandersetzungen über die Wandlung der Welt.

„Früher war all das nicht, da kamen die Leute vom Land mit ihren Kühen und kehrten hier ein und unser Lokal hatte seinen ehrenhaften Ruf. Und jetzt sagt jeder Schupo: „Geben Sie nicht in diese Kofchemme.““

Die gutmütige Artin mit der schönen von weißen Haaren umrahmten Stirne warf den Nacken höher: „Nütz ich mir das gefallen lassen, daß man meine Kneipe eine Kofchemme nennt?“

Der kleine dicke Wirt brauste auf: „Steuern zahlen bis zum letzten, die Blutstropfen saugen sie einem aus — aber sie zerstören einem auch das hischen Erstens; zwei, dreimal in der Woche kommen sie mit den Lastautos und nehmen alles mit —“

„Und lassen dann, wenn sie die Leute unnütz listiert haben, alle mirder laufen — weil sie jeden einzelnen längst kennen und weil sie die Waffen vor der Krankheit der Zeit strecken müssen. Es ist der Krieg, den sie wie ein Stück Vieh auf die Autos werfen, der Krieg, den sie blutig schlagen und vor dem sie zuletzt immer ohnmächtig mit den Zähnen knirschen. Es ist der Krieg, den sie verschuldet und gegen dessen Opfer sie wüten.“

„Aber muß denn das sein, das mit dem ...“ meinte die Wirtin und machte die Bewegung des Schnupfens.

„Ja, liebe Frau, das muß sein,“ verhehte der Waler und sah sehr ernst vor sich hin. „Es gibt heute so viele Menschen, die haben nicht Heimat noch Heim und haben nicht Recht und Glück und müssen sich selbst ausröten. Wer materios und hungern während des Krieges herantwuchs, der ist aus dem Frieden gestochen.“

„Aber trotzdem — das eine muß doch nicht sein —“

„Ja, es muß schon sein, es ist das Erbarmen, mit dem das Schicksal den Untergang begrudet.“

„Das fagen Sie, ein Rank — Sie also auch?“ (Schluß folgt.)

